
Inhalt – Sommaire

Editorial

- 5 Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»

Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

- 7 Sechs Nationale Forschungsschwerpunkte Geistes- und Sozialwissenschaften
9 Eckstein für das Fundament der Hochschullandschaft gelegt
10 Vom Gewicht längerfristiger Forschungsprojekte

SAGW-News-ASSH

- 11 Der Entwurf des Urheberrechtsgesetzes behindert die wissenschaftliche Arbeit
14 Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften
im Rahmen der Mehrjahresplanung 2008–2011:
Podiumsveranstaltung anlässlich der Jahresversammlung
16 Die Universität der Zukunft – L'université de demain
17 Promouvoir le dialogue et l'excellence
18 Das Schweizerdeutsche Wörterbuch mit neuem Chefredaktor
Hans-Peter Schifferle
19 Proceedings of the 6th Swiss Global Change Day
Esther Thalmann und Marlis Zbinden
20 «Countdown 2010»: Verlust der Biodiversität stoppen
Daniela Pauli

NEU/NOUVEAU: Schwerpunkte – Projets prioritaires

- 22 Kompetenz, Relevanz, Kontinuität – die Akademie setzt Schwerpunkte
23 Sprachenpolitik in der Schweiz: der Blick zurück als Schritt in die Zukunft
25 Startschuss für die Kommission für Nachhaltige Entwicklung

Dossier | Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»

- 26 Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»: Neubeginn oder Rückbesinnung auf die Ursprünge?
- 28 Wissenschaft und Ethik**
28 | «Heute kann niemand mehr sagen: Mit diesem Thema befasse ich mich nicht.» *Interview mit Beat Sitter-Liver*
31 | Ethik in der SAGW
32 | «Codes of Ethics» zur beruflichen Selbstkontrolle?
- 34 Dialog Wissenschaft und Gesellschaft**
34 | Wie wird das Laienpublikum gewonnen?
36 | Tsantsa: Eine «experimentelle Zeitschrift» in auffälligem Kleid
Interview mit Heinzpeter Znoj
- 40 Früherkennung**
40 | Die Bedeutung des Sozialen in der Technik. *Sabine Maasen und Martina Merz*
43 | Monitoringinstrumente – der Beitrag der SAGW. *Ulrich Klöti*
45 | «Détection de questions de recherche émergentes»
Interview avec Anne-Claude Berthoud
48 | Auf der Suche nach einem zukunftsfähigen Umgang mit Potentialen, Trends und Risiken. *Regula Stämpfli*
- 49 Innovationskultur und Innovationsraum – historisch betrachtet
Rainer C. Schwinges

Mitgliedgesellschaften – Sociétés membres

- 52 Denkplatz Diaspora – kreative und innovative Impulse von AutorInnen aus dem Nahen und Mittleren Osten. *Tagungsbericht*
- 53 125 Jahre Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. *Lisa Pesenti*
- 54 90 Jahre Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Therese Bruggisser-Lanker
- 55 50 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Soziologie. *Thomas S. Eberle*
- 56 30 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung
Micheline Schmid
- 57 Neue PräsidentInnen

International

- 58 Recherche Européenne (2007–2013): les Sciences Humaines et Sociales en bonne place. *Daniela Di Mare*

Publikationen – Publications

- 59 Jahresbericht 2004
- 59 «Informationsgesellschaft – Société de l'Information. Geschichten und Wirklichkeit – Récits et réalité»
- 60 Der neue Reisebegleiter quer durch die Schweiz «Kunstführer durch die Schweiz»
- 61 Eidgenössische Volkszählung 2000 – Sprachenlandschaft in der Schweiz
- 62 Bestellschein

Impressum

Bulletin 2, Juni 2005. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.unibe.ch, www.sagw.ch

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Annina Tischhauser (at)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Marlis Zbinden (zb), Beatrice Kübli (bk), Annina Tischhauser (at), Daniela Ambühl (da), Beatrice Kübli (bk), Viviane von Kaenel (vk)

Umschlag: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

Editorial

Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»

Über die Absicht des Staatssekretariates für Bildung und Forschung (SBF), im Zuge der Reorganisation der Forschungslandschaft Schweiz einen Pol «Wissenschaft und Gesellschaft» zu bilden, haben wir im letzten Bulletin informiert (Bulletin 1/05, S. 6–7). Drei so genannte «Querschnittsaufgaben» – die Früherkennung, die Ethik und der Dialog mit der Gesellschaft – sollen gemäss diesem Modell des SBF in Zukunft von den vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz und den Partnerorganisationen Technologiefolgenabschätzung Schweiz (TA-Swiss) und der Stiftung «Science et Cité» gemeinsam bearbeitet werden. Vertreterinnen und Vertreter aller genannten Institutionen sind gegenwärtig im Begriffe, die inhaltliche und organisatorische Ausgestaltung des vorgesehenen Pols zu konzipieren. Der Schlussbericht soll im August dieses Jahres vorliegen.

Ob der anvisierten Reform Erfolg beschieden ist oder nicht, ist offen. Drei grundlegende Fragen wirft sie jedenfalls auf. Es stellt sich erstens die Frage, ob ein Pol «Wissenschaft und Gesellschaft» einem dringenden und notwendigen Bedürfnis entspricht. Zweitens stellt sich die Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen den drei Grundaufgaben, und schliesslich fragen wir uns, wie es das Dossier dieses Bulletins dokumentiert, was die SAGW zur Wahrnehmung der drei den Akademien zugeordneten Aufgaben beizutragen vermag.

Weshalb findet das Verhältnis Wissenschaft/Gesellschaft gegenwärtig nicht nur in der Schweiz, sondern auch auf europäischer Ebene höchste Aufmerksamkeit? Die ersten drei Dekaden nach dem zweiten Weltkrieg, die im Zeichen einer beispiellosen Fortschrittsgewissheit standen, liessen uns wohl vergessen, dass das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in der Regel immer von Spannungen und Konflikten geprägt war. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse stellen überkommenes Wissen in Frage, unterminieren damit regulierende Traditionen und entfalten eine gesellschaftliche Dynamik, die bestehende Lebensformen bedroht. Seit Mitte der 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts (Harrisburg) beobachten wir eine schwindende Fortschrittsgewissheit, die im Zuge einer fortschreitenden Demokratisierung aller gesellschaftlichen Bereiche das naive Vertrauen in die Wissenschaft einem problematischen, ambivalenten und bisweilen von Misstrauen geprägten Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft weichen liess. Wegen ihrer zunehmenden Relevanz für alle gesellschaftlichen Bereiche sieht sich die Wissenschaft mit neuen Fragen und Erwartungen konfrontiert, für die sie sich bisher nicht zuständig fühlte. Eine Wissensproduktion, die sich im gesellschaftlichen Kontext vollzieht, verlangt nach einer Verbindung von wissenschaftlicher Forschung, deren Anwendung und deren gesellschaftlicher Einbettung. Was tech-

nisch machbar ist, lässt sich nur erfolgreich implementieren, wenn es auch sozialen, kulturellen und ethischen Anforderungen zu genügen vermag. Dieser neuen Ausgangslage wird mit der Bildung eines Pols Wissenschaft und Gesellschaft, der sich auf Früherkennung, Ethik und den Dialog mit der Gesellschaft konzentriert, zweifellos Rechnung getragen.

Eine zusätzliche Herausforderung ergibt sich durch die – den Erfordernissen einer durch die Dynamik von Wissenschaft und Technologie geprägten Gesellschaft gerade entgegenlaufende – Entkoppelung zwischen dem wissenschaftlich-technischen und dem gesellschaftlichen Fortschritt, die Karl Mannheim bereits in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts konstatiert und analysiert hat. Er sprach von einer zunehmenden Diskrepanz zwischen einer funktionalen und substanziellen Vernunft. Die funktionale Vernunft gibt hoch spezialisierten Experten Einblick in kausale Zusammenhänge und eröffnet ihnen die Möglichkeit, diese zu bearbeiten und zu manipulieren. Wir verzeichnen eine Zunahme des Verfügungswissens, auf dem der wissenschaftliche Fortschritt basiert. Im Zuge dieser Entwicklung hat hingegen der Einzelne im Sinne der Nachvollziehbarkeit und der Richtigkeit immer weniger

Einsicht in die Welt, in der er lebt. Diese substanzielle Vernunft, die wir heute als Orientierungs- und Reflexionswissen bezeichnen, nimmt ab. Wissenschaft und Technologie werden jedoch ihr Innovations- und Lösungspotenzial nur in dem Masse entfalten können, wie es gelingt, die heute wieder stärker wahrnehmbare Diskrepanz zwischen dem Verfügungswissen und dem Orientierungswissen zu schliessen, «sozial robustes Wissen» bereitzustellen, das nicht nur den Anforderungen der Wissenschaft, sondern im Sinne der Akzeptanz, Wünschbarkeit und Nachvollziehbarkeit auch jenen der Gesellschaft genügt. Auch hier sieht die Akademie in der Früherkennung, der Ethik und dem Dialog Aktionslinien, entlang derer sich der notwendige Vertrauenspakt zwischen Wissenschaft und Gesellschaft herstellen lässt.

Antworten auf die Frage, was die SAGW zur Wahrung der drei Aufgaben im Einzelnen beizutragen vermag, geben verschiedene im Kreise der Akademie aktive Persönlichkeiten im Dossier des vorliegenden Bulletins, zu dessen Lektüre wir Sie einladen.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Sechs Nationale Forschungsschwerpunkte Geistes- und Sozialwissenschaften

(at) Der Entscheid des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI), alle sechs empfohlenen Nationalen Forschungsschwerpunkte zu lancieren, hat erfreuliche Konsequenzen für die Geistes- und Sozialwissenschaften: Sie werden bis 2009 mit insgesamt 50 Millionen Franken gefördert.

Von den vierzehn «alten», noch laufenden Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) sind vier den *Life Sciences* gewidmet, drei dem Themenbereich Umwelt/Nachhaltigkeit, drei dem Forschungsfeld Technologie, drei den Informations- und Kommunikationstechnologien und lediglich einer den Geistes- und Sozialwissenschaften. In den letzten Monaten hat sich das bisherige NFS-Profil nun merklich verändert. Sechs neue Schwerpunkte, alle aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften, haben ihre Arbeit aufgenommen. Wie die untenstehenden Kurzportraits aufzeigen, bekommen die Geistes- und Sozialwissenschaften damit Gelegenheit, konkrete Problemstellungen anzugehen, die gesellschaftlich von grosser Relevanz sind.

– Der NFS «Herausforderungen für die Demokratie im 21. Jahrhundert» ist an der Universität Zürich angesiedelt und wird von Professor Hanspeter Kriesi geleitet. Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die Frage nach den Herausforderungen an Nationalstaaten durch die Globalisierung und die europäische Integration sowie die Beeinflussung der Politik und der öffentlichen Debatte durch die Medien. Gefragt wird unter anderem auch nach Strategien zur Förderung

der Demokratie. Die Schweiz dient sowohl als Untersuchungsbeispiel wie auch als Kontrollfall für den Vergleich mit EU-Ländern.

- Als zweiter Schwerpunkt der Universität Zürich wird von Professor Christian Kiening zum Thema «Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen: historische Perspektiven» geforscht. Er konzentriert sich auf den Untersuchungszeitraum Mittelalter und Frühneuzeit, wo sich die Entwicklung hin zur modernen Medialität abzeichnete. Der Schwerpunkt umfasst Geschichts-, Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften.
- Der NFS SESAM (Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health) befasst sich mit der Erforschung seelischer Störungen und mit der Anpassungsfähigkeit der Individuen an gesellschaftliche Bedingungen. Die Beteiligten um den Leiter Professor Jürgen Margraf von der Universität Basel erhoffen sich, damit das Zusammenspiel von psychischen, sozialen und biologischen Aspekten zu erhellen.
- Ebenfalls an der Universität Basel hat der Kunsthistoriker Professor Gott-

fried Boehm Vertreter verschiedenster Disziplinen vereint, um sich mit dem NFS «Bildkritik. Macht und Bedeutung der Bilder» folgenden Fragen zuzuwenden: Wie erzeugen Bilder im Bereich der Wissenschaft, des Alltags oder der Kunst Sinn? Was beeinflusst die Bilder und welchen Einfluss haben sie selbst, beispielsweise bei der Visualisierung von für das menschliche Auge unsichtbaren Strukturen in der Physik? Zur Bearbeitung der Themen kommen nebst den Geisteswissenschaften auch Natur- und Technikwissenschaften zum Zuge.

- Der NFS «Rahmenbedingungen des Internationalen Handels: von einem fragmentierten zu einem kohärenten Regelwerk», der von Professor Thomas Cottier an der Universität Bern betreut wird, will theoretische und praktische Grundlagen liefern, um die Schwierigkeiten des historisch gewachsenen, auf den verschiedensten institutionellen Ebenen angesiedelten Regelwerkes des internationalen Handels gezielter angehen zu können. An den Projekten arbeiten Forschende aus den Rechtswissenschaften, der Ökonomie und der Politikwissenschaft mit.

- «Affektive Wissenschaften: Emotionen im individuellen Verhalten und in sozialen Prozessen» heisst der NFS um Prof. Klaus Scherer an der Universität Genf. Ein ebenfalls interdisziplinärer Forschungsverbund untersucht hier die Entstehung von Wahrnehmung von Gefühlen sowie ihre Kontrolle und ihre sozialen Funktionen.

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) sind ein Förderinstrument des Bundes und werden in dessen Auftrag vom Schweizerischen Nationalfonds durchgeführt. Gefördert werden nur interdisziplinäre und innovative Projekte von höchster Qualität. Das Instrument fokussiert auf die Kräftekonzentration und die verbesserte Arbeitsteilung unter den Forschungsinstitutionen und damit insgesamt auf eine nachhaltige Strukturierung der Forschungs- und Hochschullandschaft Schweiz. Die Förderung eines NFS durch den Bund erfolgt über rund zehn Jahre.

Weitere Informationen und eine Übersicht zu den neuen NFS: www.snf.ch

Eckstein für das Fundament der Hochschullandschaft gelegt

(at) Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerates (WBK-S) hat an ihrer Sitzung im April die verfassungsrechtlichen Grundlagen für die Hochschullandschaft 2008 gelegt und einen revidierten Verfassungsartikel über die Hochschulen verabschiedet. Dieser soll nun in die sogenannte «Bildungsverfassung» eingefügt werden, die gegenwärtig in der WBK des Nationalrates (WBK-N) beraten wird. Nach der Konsultation des Bundesrates werden die neuen Verfassungsartikel voraussichtlich im Herbst in den Nationalrat gelangen.

Der Hochschulartikel, der ursprünglich von der WBK-N zur Vernehmlassung unterbreitet wurde, hat somit eine wesentliche Verfeinerung und Aufwertung erfahren. Er soll nun fünf Absätze umfassen, die die Koordination des Hochschulwesens zwischen Bund und Kantonen sicherstellen. Absatz 3 verpflichtet Bund und Kantone, gemeinsam für die Koordination und die Gewährleistung der Qualitätssicherung im Hochschulbereich zu sorgen. Dabei soll Rücksicht auf die Autonomie der Hochschulen und deren Trägerschaften genommen werden, und die Hochschulen sollen, insofern sie mit gleichen Aufgaben betraut sind, im Rahmen der gemeinsamen Koordinationsanstrengungen auch gleich behandelt werden.

autonomie vorzunehmen ist, dazu haben sich auch die drei Rektorenkonferenzen CRUS (Universitäten), KFH (Fachhochschulen) und SKPH (Pädagogische Hochschulen) vernehmen lassen und haben ein Thesenpapier verfasst. Für die RektorInnen ist es wichtig, dass

- die für die Steuerung des Gesamtsystems «Hochschullandschaft» vorgesehene gemeinsame Hochschulträgerkonferenz von Bund und Kantonen ihre Aufgaben nicht weiter ausdehnt,
- ihre Aufgaben im Gesetz abschliessend aufgezählt sind
- und sie nicht in die Entscheide und Abläufe in und zwischen den einzelnen Hochschulen und mit ihren Trägern eingreift.

Laut Mathias Stauffacher, Generalsekretär der CRUS, wurden diese Forderungen formuliert, um die langanhaltende Diskussion zur Ausgestaltung der zukünftigen «Hochschulautonomie» weiterzubringen und von Seiten der RektorInnen klar Stellung zu beziehen. Sie reagieren nicht direkt auf die laufenden Entwicklungen in den WBKs und sind unabhängig davon gültig.

Hochschulautonomie: für RektorInnen der «Schlüssel zum Erfolg»

Wie die Gestaltung der Hochschullandschaft 2008 in Bezug auf die Hochschul-

Die sechs Thesen können auf der Homepage der CRUS (www.crus.ch) heruntergeladen werden.

Vom Gewicht längerfristiger Forschungsprojekte

(at) Eine der Aufgaben der SAGW ist die Betreuung langfristiger Projekte. Deren Existenzberechtigung wird jedoch in schöner Regelmässigkeit zur Diskussion gestellt. In einer dem kurzfristigen Projektgedanken verpflichteten Welt wird ihnen die lange Laufzeit zum Vorwurf gemacht. Ebenso besteht die Sorge, dass sich diese vom Forschungsprozess entkoppeln. Das führt dazu, dass die institutionelle Zuständigkeit immer wieder diskutiert wird.

Weltweit sind die nationalen Akademien mit der Aufgabe der Sicherung, wissenschaftlichen Aufbereitung und Bearbeitung von Quellenbeständen betraut. In der Schweiz nehmen diese Aufgabe unter anderem die entsprechenden Unternehmen der SAGW wahr. Gegenwärtig erfahren die Langzeitprojekte unter dem Stichwort «Forschungsinfrastrukturen» eine erfreuliche Aufwertung.

Schon der «Schuwey-Bericht» von 2002 («Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften. Schlussbericht der von der Gruppe Wissenschaft und Forschung eingesetzten Arbeitsgruppe») legte überzeugend dar, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften auf Langzeitprojekte «unbedingt angewiesen» sind. In Deutschland hat der Wissenschaftsrat 2004 im Zusammenhang mit der Evaluierung des Akademieprogramms in einer Stellungnahme festgehalten, dass die geisteswissenschaftlichen Akademien mit ihrem Forschungsprogramm einen unverzichtbaren Beitrag zur Erschliessung, Sicherung und Darstellung des kulturellen

Erbes leisten. In seinen Empfehlungen zum Verfahren der weiteren Förderung hat er sie daraufhin mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft gleichgestellt. Den Evaluationsbericht hat die Bayerische Akademie nun zum Anlass genommen, um in ihrer Zeitschrift «Akademie Aktuell» im Bezug auf ihre Langzeitprojekte die «Strategie der üblen Nachrede» klar zu verurteilen. Wer den Geisteswissenschaftler aus der Langfristigkeit einen Vorwurf mache, der betreibe eine durchsichtige Interessenpolitik im Dienste einer anders arbeitenden Teildisziplin oder er empfehle sehenden Auges die Kurzatmigkeit als langfristige Forschungsstrategie, heisst es im Artikel «Erschliessung und Sicherung des kulturellen Erbes. Zur Aktualität des Forschungsprogramms der Akademien». Gleichzeitig werden die eigenen umfangreichen Langzeit- und Dauerprojekte – etwa die aufwändige Edition der Werke bedeutender deutscher Dichter und Denker – eindrücklich dargelegt. Die Ausgabe 1/05 der Zeitschrift «Akademie Aktuell» findet sich im PDF-Format auf www.badw.de/aktuell/index.html.

Schliesslich kommt den hiesigen Langzeitprojekten im Hinblick auf den zukünftigen Pol «Wissenschaft und Gesellschaft» eine hohe Bedeutung zu: Für die Wahrung seiner Kernaufgaben Früherkennung und Dialog Wissenschaft und Gesellschaft sind bestehende Unternehmen der SAGW wie SIDOS oder die «Kunstdenkmäler der Schweiz» von grossem Stellenwert.

Der Entwurf des Urheberrechtsgesetzes behindert die wissenschaftliche Arbeit

(bk/at) Über 220 Personen haben an der SAGW-Frühjahrestagung «Digitalisierung und Urheberrecht» im Hotel Bellevue Palace in Bern teilgenommen. Das grosse Interesse an der Tagung – längst nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden – zeugt von der Dringlichkeit der Probleme, die sich aus der Revision des Urheberrechts für die wissenschaftliche Arbeit ergeben.

Universitäten, Museen, Archive und Bibliotheken sehen sich bei der Nutzung neuer technischer Möglichkeiten im Bereich der Digitalisierung zunehmend durch das Urheberrecht behindert. Soll der Umgang mit gewissen Archivalien nicht gesetzeswidrig sein, gilt es mitunter, aufwändige Urheberrechtsabklärungen zu treffen, Gebühren zu entrichten oder aber im Zuge des DRM (Digital Rights Management) vor Kopiersperren zu kapitulieren. Ein Beispiel sei mit der Arbeit kunstwissenschaftlicher Institute gegeben, die umfangreiche Diatheken besitzen: Hier würden konsequente Urheberrechtsabklärungen einen schlicht unrealistischen Aufwand bedeuten. In der Folge sind oft nur «gut abgehangene Epochen», also Abbildun-

gen älterer Werke, bei denen die 70-jährige Schutzdauer nach dem Tode des Urhebers abgelaufen ist, urheberrechtlich unbedenklich.

Das heute gültige Urheberrechtsgesetz von 1992 wird gegenwärtig revidiert. Im Zeitalter der Digitalisierung und des Internets, wo sich Werke mannigfaltig und mit geringem Aufwand vervielfältigen lassen, braucht es neue Regelungen, um den Schutz eines Urhebers zu gewährleisten (beispielsweise durch technische Schutz- und Sperrmechanismen). Leider thematisiert die Revisionsvorlage diesbezüglich aber nicht die Interessen von Nutzern, die sich auf die Ausnahmen des Gesetzes berufen möchten (und können): die Nutzung für den Eigengebrauch, die



Die zahlreichen Teilnehmer nutzten die Pause für anregende Gespräche.

Katalogfreiheit und die Zitatfreiheit. Auch werden die Nutzer gemäss der Vorlage unvermindert Vergütungen an Verwertungsgesellschaften (wie Pro Litteris) zahlen, auch wenn sie den individuellen Verwertern (Contentinhabern) bereits Vergütungen bezahlt haben.

Unter diesen Umständen ist es für die Forschung, für Bibliotheken und Archive von grossem Interesse, sich in die laufende Revision der Urheberrechtsgesetzes einzubringen und das Gesetz den Herausforderungen anzupassen. Die im Rahmen der Tagung verabschiedete Resolution (siehe Kasten) hat den Grundstein gelegt für eine Stellungnahme, die im Mai dem Justizminister vorgelegt wurde. Damit soll veranlasst werden, dass die spezifischen Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit bei der Revision des Urheberrechtes angemessen berücksichtigt werden.



Einen wichtigen Schlusspunkt setzte die Tagung mit der Verabschiedung der Resolution zum Entwurf des Urheberrechtsgesetzes.

Resolution gegen die Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit durch die Verschärfung des Urheberrechtsgesetzes

Die Teilnehmenden der Tagung «Digitalisierung und Urheberrecht» sind beunruhigt über die zunehmende Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit im Umgang mit elektronischen Medien.

Der freie Zugang zu Informationen aller Art ist die Voraussetzung dafür, dass Bibliotheken, Museen, Archive und Universitäten ihren Auftrag wahrnehmen können, das kollektive Gedächtnis unserer Gesellschaft zu reflektieren, zu bewahren und zu vermitteln.

Neue Informationstechnologien haben diesen Auftrag zunächst stark vereinfacht. Seit Verlagshäuser, die Musikindustrie und weitere Unternehmen im Kampf gegen Musik- und Video-Raubkopien begonnen haben, den Urheberrechtsschutz in der Welt der digitalen Daten rigoros durchzusetzen, sind jedoch Archivarinnen und Forscher verunsichert: Macht sich eine Bibliothekarin strafbar, wenn sie den Kopierschutz einer CD-ROM umgeht, um sicherzustellen, dass die Daten auch noch in 100 Jahren lesbar sind? Betreibt ein Kunsthistoriker Internet-Piraterie, wenn er im Unterricht Bilder verwendet, die er einer geschützten Datenbank entnommen hat?

- Der Entwurf des Bundesgesetzes über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte versäumt es, diese Verunsicherung zu beheben, und bevorteilt stattdessen einseitig die Inhaber von Urheberrechten gegenüber den Nutzern.
- Es ist nicht akzeptabel, dass Bibliotheken, Museen, Archive und Universitäten in ihrem Auftrag durch den Kampf der Unterhaltungsindustrie gegen Raubkopien von Musik und Filmen im Internet behindert werden. Die Teilnehmenden dieser Tagung betrachten es als Pflicht der Rechtsinhaber, Daten, die auf kopiergeschützten Medien veröffentlicht werden, kostenlos, ohne Kopierschutz und in unverminderter Qualität für Forschung und Archivierung zur Verfügung zu stellen.
- Weiter verurteilen die Teilnehmenden die im Gesetzesentwurf vorgesehene Erhebung zusätzlicher Abgaben. Neben den gebräuchlichen Abgaben auf Kopien und Datenträger an die Verwertungsgesellschaften und den zunehmenden Lizenzabgaben sieht der Gesetzesentwurf die Einführung von Geräteabgaben vor. Die zusätzlichen Kosten belasten vor allem Bibliotheken und Archive und werden nicht durch eine zusätzliche Leistung der Rechtsinhaber abgegolten. Es ist unsinnig, dass so über staatlich finanzierte Institutionen die Wirtschaft quersubventioniert wird.

Diese Resolution wurde von den Teilnehmenden der Tagung «Digitalisierung und Urheberrecht» am 21. April 2005 in Bern verabschiedet.

Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften im Rahmen der Mehrjahresplanung 2008–2011: Podiumsveranstaltung anlässlich der Jahresversammlung

(zb) Im Rahmen ihrer diesjährigen Jahresversammlung lädt die SAGW aus aktuellem Anlass zu einer Podiumsveranstaltung zur Mehrjahresplanung 2008–2011 ein, mit der sich die Forschungsförderungsinstitutionen gegenwärtig befassen. Ziel der SAGW ist es, die Reflexion über Massnahmen zur Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften über den begrenzten Kreis der betroffenen Institutionen hinauszutragen sowie die in Forschung und Lehre tätigen Personen einzubeziehen.

Die Veranstaltung bietet Forschenden und weiteren Interessierten die Gelegenheit, Informationen zu diesen und anderen Teilaspekten der Thematik aus erster Hand von den zuständigen Entscheidungsträgern zu erhalten und sie dazu zu befragen, bzw. ihnen die eigenen Bedürfnisse und Anliegen bekannt zu machen.

Das Thema wird mittels dreier kurzer Impulsreferate eingeführt (durch die Präsidentin der SAGW, Anne-Claude Berthoud, Generalsekretär Markus Zürcher und Daniela Di Mare von Euresearch) und leitet dann zum Podium über, an dem sich auch das Publikum beteiligen soll.

Der Anlass wird sich an folgenden und ähnlichen Fragen orientieren:

- Bedarf es für die Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften spezifischer Massnahmen und müssen diese für die verschiedenen Fächer weiter differenziert werden?

- Welche Bedeutung kommt den Forschungsinfrastrukturen zu (Datenbanken, Archive, Bibliotheken)?
- Welches sind die Massnahmen auf europäischer Ebene?

In der Diskussionsrunde sind die wichtigsten Forschungsförderungsinstitutionen des Landes repräsentiert: Barbara Haering (Nationalrätin, Mitglied Stiftungsrat SNF, Mitglied Universitätsrat Zürich), Meinrad Perrez (Präsident Abt. 1 SNF), Joseph Jurt (Mitglied SWTR), Jean-Marc Rapp (Präsident CRUS), Agostino Paravicini (Präsident Union Académique Internationale, Vizepräsident Abt. 1 SNF, Vorstandsmitglied SAGW).

Anmeldung und weitere Informationen:
 Marlis Zbinden, Generalsekretariat der SAGW, Tel. 031 313 14 46
 E-Mail: zbinden@sagw.unibe.ch

Programm / Programme

15.30	Begrüssung	Prof. Balz Engler Vizepräsident SAGW
15.35	«Des questions émergentes pour un champ scientifique à réinventer»	Prof. Anne-Claude Berthoud Présidente de l'ASSH
15.45	Defizite und Herausforderungen – Versuch einer «Tour d'horizon»	Dr. Markus Zürcher Generalsekretär SAGW
15.55	Die Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften im Rahmen des 7. EU-Rahmenprogramms	Dr. Daniela Di Mare Euresearch
16.05	Inputs	Plenum
16.20	Runder Tisch: Dr. sc. nat. Barbara Haering Nationalrätin, Mitglied Stiftungsrat SNF und Universitätsrat der Universität Zürich Prof. Meinrad Perrez Präsident Abt. 1 SNF Prof. Joseph Jurt Mitglied SWTR Prof. Jean-Marc Rapp Präsident de la CRUS Prof. Agostino Paravicini Président de l'UAI, vice-président div. I du FNS, membre du comité de l'ASSH	Moderation: Prof. Balz Engler Vizepräsident SAGW
17.20	Diskussion	Plenum
17.50	Apéro	

Die Veranstaltung findet am 17. Juni 2005 ab 15.30 h an der Universität Bern statt. Sie ist öffentlich und kann unabhängig von der SAGW-Jahresversammlung besucht werden. Die Teilnahme ist kostenlos.

Die Universität der Zukunft – L'université de demain

Herbsttagung der SAGW 2005, 20./21. Oktober 2005, Universität Basel
Colloque d'automne de l'ASSH, 20–21 octobre 2005, Université de Bâle

Es wird viel reformiert an den Universitäten, viel geklagt und immer weniger diskutiert. Die Reformen konzentrieren sich auf Strukturen (Projekt «Neuordnung der schweizerischen Hochschullandschaft 2008», die Bologna-Studienreform), ohne dass gross darüber diskutiert wird, was die Universität überhaupt sein soll.

Diese Tagung stellt die Zieldiskussion ins Zentrum. Fragen wie die folgenden stehen zur Diskussion:

- Braucht es eine «Idee der Universität»?
- Was bedeutet Bildung heute?
- Welche Freiräume können sich aus den widersprüchlichen Anforderungen an die Universität ergeben?
- Muss sich die Universität rechnen?
- Was ist europäisch an den europäischen Universitäten?
- Gibt es alternative Modelle?
- Brauchen wir «Centers for Advanced Studies»?
- Braucht es Elite-Universitäten?

Folgende Persönlichkeiten haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt:

Susanne Baer, Vizepräsidentin und Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin

Ernst Buschor, Professor an der Universität St. Gallen

Valentin Groebner, Professor an der Universität Luzern

Thomas Held, Direktor der Stiftung Avenir Suisse

Albrecht Koschorke, Professor an der Universität Konstanz

Dieter Langewiesche, Professor an der Universität Tübingen

Peer Pasternack, Professor an der Universität Halle-Wittenberg

Walter Rüegg, Professor em. der Universität Bern

Walther Zimmerli, Präsident Volkswagen AutoUni

Die Tagung wird von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften in Zusammenarbeit mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe bestehend aus ProfessorInnen an der Universität Basel organisiert.

Das gesamte Programm wird nächstens vorliegen.

Für Auskünfte wenden Sie sich an Viviane von Kaenel, Generalsekretariat der SAGW, E-Mail: vonkaenel@sagw.unibe.ch, Tel. 031 313 14 47.

Promouvoir le dialogue et l'excellence

(vk) Les deux prix de l'Académie – La Lunette d'Or et le Prix Jubilé – visent à encourager chacun dans leur domaine d'action la diffusion et le rayonnement des sciences humaines et sociales.

A côté des colloques qu'elle organise, des publications scientifiques qu'elle soutient et des subsides qu'elle octroie, l'ASSH promeut d'une autre manière encore les recherches et les travaux faits en sciences humaines et sociales: l'attribution annuelle de deux prix.

Créé à l'occasion du 50^e anniversaire de l'Académie, le Prix Jubilé est dédié à la relève scientifique en sciences humaines et sociales. Il couronne le travail d'un jeune chercheur qui a publié un article dans une revue scientifique suisse ou étrangère. Le jury est composé de professeurs des sciences humaines et sociales des différentes universités suisses. Rigueur intellectuelle, clarté de l'argumentation, pertinence des questions traitées et qualité dans l'écriture sont des critères essentiels dans le choix des articles primés. Il s'agit aussi de mettre en valeur des travaux rédigés par des chercheurs qui constitueront l'excellence académique suisse de demain.

Pour sa part, La Lunette d'Or a pour objectif de mettre en valeur le dialogue entre sciences et société. Il récompense un scientifique ou un journaliste pour son effort de valorisation et de vulgarisation de résultats de recherche en sciences humaines et sociales auprès d'un public de non-spécialistes. Les articles de presse, les émissions radio et TV en lice sont appréciés par un jury dont les membres sont issus des milieux des médias et du monde scientifique. En distinguant des travaux

journalistiques, l'Académie met en évidence la contribution de ses disciplines dans l'analyse de phénomènes et de questions d'actualité au sein de notre société.

Les mises au concours ont lieu aux dates suivantes:

- La Lunette d'Or, prix média: en juin de chaque année. Délai d'envoi des dossiers: 31 août
- Le Prix Jubilé: en septembre de chaque année. Délai d'envoi des dossiers: 15 décembre

Les prix sont chacun dotés de 10 000.–. Les récompenses sont traditionnellement remises lors de l'assemblée annuelle pour le Prix Jubilé et lors du colloque d'automne pour La Lunette d'Or.

Conditions de participation et règlements sous: www.assh.ch, rubrique: prix.

*Pour tout renseignement complémentaire: **Prix Jubilé:** Mme Viviane von Kaenel (vonkaenel@sagw.unibe.ch)*

***La Lunette d'Or:** Mme Beatrice Kübli (kuebli@sagw.unibe.ch)*

Das Schweizerdeutsche Wörterbuch mit neuem Chefredaktor

Hans-Peter Schifferle, neuer Chefredaktor des Schweizerischen Idiotikons



Hans-Peter Schifferle, neuer Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, bei der Arbeit. (Foto: Susi Lindig)

Seit 1987 als Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch tätig, habe ich am 1. März 2005 meine neue Aufgabe als Chefredaktor angetreten, nachdem Peter Ott auf Ende Februar pensioniert worden ist. Gleichzeitig mit diesem Wechsel hat Hans Bickel, Basel, eine Teilzeitstelle als neuer Redaktor übernommen.

Unser sechsköpfiges Redaktionsteam arbeitet gegenwärtig an Wortstrecken der zweiten Hälfte des 16. Bandes (des auf 17 Bände angelegten Unternehmens) im Bereich der Gruppen *Wer-wur*, *Warb-wurb*, *Wërch-wurch* bis *Warg-wurg*. Diese enthalten Wörter wie *Gweer*, *gweerig*, den grossen Artikel von *Wërch* «Arbeit» sowie vielschichtige Artikelkomplexe zu alten Rechtswörtern wie *Gewere* für «Besitzübertragung» oder *wëre* «garantieren». Was wir jetzt redaktionell erarbeiten, wird 2005 und 2006 erscheinen.

Es ist mir ein grosses Anliegen, dass wir unser Wörterbuch in Zukunft vermehrt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und zugänglich machen können. Unsere Funktionen als Kompetenzzentrum im Austausch mit universitären und ausseruniversitären Personen und Institutionen können sich in Anbetracht der sehr beschränkten personellen Ressourcen durchaus sehen lassen. Wenn dies von aussen nicht immer so wahrgenommen wird, so gehört es eben auch zu unseren Aufgaben, diese Funktionen vermehrt zu kommunizieren. Dabei ist der Spagat, den wir zwischen der aufwendigen Forscherarbeit der historischen Dialektlexikographie und den Informationsbedürfnissen der modernen Kommunikationsgesellschaft machen müssen, nicht immer leicht. Ich werde aber freudig daran arbeiten, dass er uns immer besser gelingen wird.

Proceedings of the 6th Swiss Global Change Day

Esther Thalmann, ProClim, and Marlis Zbinden, SAGW

In April the Swiss Global Change Day, organized by ProClim (Forum for Climate and Global Change), took place for the sixth time in Bern. This well-established yearly conference provides a platform where Swiss global change researchers meet and discuss current problems in a transdisciplinary manner.

The speeches focused on new scientific findings of changes which are related to the phenomenon of global warming and their impacts. Among them are the increase of the surface air temperature of the Arctic sea ice presented by Peter Lemke (Alfred Wegener Institute in Bremerhaven) or the decline of solar dimming which – as posited by Martin Wild from the Swiss Federal Institute of Technology (ETH Zurich) – is one important factor accounting for the greenhouse effect developing to its full size as solar dimming has had a blocking effect on the sunlight.

Bernhard Stauffer from the University of Bern then showed how the climate from the past few hundred years can be reconstructed by analyzing ice cores and that the results show fast temperature variations during the past ice age.

The response of terrestrial ecosystems on climate change was examined by Nina Buchmann from the University of Zurich, who showed that species diversity influences the stability or resistance of ecosystem against environmental perturbations.

Marcel Tanner from the Swiss Tropical Institute in Basel introduced effects of global change on human health, considering climate, urbanization, migration and mobility of populations, deforestation, water use and reuse, agricultural patterns

and pollution. Most diseases associated with global change are localized in countries in sub-Saharan Africa. The consequences of these diseases have direct global economic repercussions as large parts of the population suffer from these diseases and are hence unable to work on a regular basis.

One of the aims of the Swiss Global Change Day is to improve and enforce the dialogue between scientists and the public. The round table discussions indicated some of the problems facing the transmission of research results to the public domain. The role of the transmitter is usually assumed by the media, however, journalists tend to blame scientists for not producing any definite and certain results and messages. Researchers, on the other hand, tend to criticize the fact that journalists need to simplify to be comprehended by their non-specialist audience.

In the poster session the best posters in each of the fields of WCRP, IGBP, IHDP and DIVERSITAS were selected by a jury and awarded with a travel voucher of Fr. 1000.– each.

The winning poster of the IHDP was: *Anke Huss, Institute of Social and Preventive Medicine, Univ. of Bern: "Impact of the 2003 heatwave on mortality in Switzerland"*.

«Countdown 2010»: Verlust der Biodiversität stoppen

Workshop des Forums Biodiversität Schweiz

Daniela Pauli, Forum Biodiversität Schweiz

Die Initiative

Seit dem Umweltgipfel in Rio 1992 haben mehr als 180 Staaten die Biodiversitätskonvention unterzeichnet. Die Schweiz hat das Abkommen 1994 ratifiziert und sich damit verpflichtet, Biodiversität zu erhalten, ihre Nutzung nachhaltig zu gestalten und die Vorteile, die sich aus der Nutzung ergeben, mit den anderen Ländern gerecht zu teilen. Am internationalen Umweltgipfel zehn Jahre später in Johannesburg fiel das Fazit für die Biodiversität ernüchternd aus. Bis heute hat sich die Situation weltweit nicht verbessert. Die Initiative «Countdown 2010» von der International World Conservation Union (IUCN) soll die Regierungen motivieren, den Verlust der Biodiversität bis 2010 zu stoppen (www.countdown2010.net). Erstmals liegt für die Biodiversität ein messbares und international anerkanntes Ziel vor. Auch die Schweiz hat sich zusammen mit anderen europäischen Ländern dazu verpflichtet, das Ziel zu erreichen.

Wie messen?

Doch wie soll die Schweiz feststellen, ob die nötigen Massnahmen erfolgreich umgesetzt wurden? Dafür hat das Forum Biodiversität vom 9.–10. März 2005 einen Workshop zum Thema «Countdown 2010» im Schloss Ueberstorf durchgeführt. Ziel des Workshops war zu überprüfen, ob und vor

allem wie die Schweiz bis 2010 den Rückgang der wertvollen Biodiversität stoppen kann. Dazu wurden Institutionen eingeladen, welche Daten über die biologische Vielfalt in der Schweiz sammeln. Die wichtigsten sind das Biodiversitätsmonitoring Schweiz, das an systematisch über die ganze Schweiz verteilten Messpunkten Daten erhebt und zu Indikatoren zusammenfasst, sowie die Datenzentren für die Flora und die Fauna. Diese Zentren verfügen von gewissen Arten über mehr als hundert Jahre alte Datenreihen. Aus diesen Daten sollen Indikatoren zusammengetragen werden, die bei der Evaluation der Initiative helfen können.

Wie weiter

Eine erste Bestandaufnahme wurde nun gemacht. In einem nächsten Schritt wird das Forum Biodiversität Schweiz zusammen mit weiteren Institutionen aus den vielen wertvollen Daten diejenigen auswählen, die sich am besten als Indikatoren für die Zielüberprüfung 2010 eignen.

sc | nat

Forum Biodiversität Schweiz
Forum Biodiversité Suisse
Platform of the Swiss Academy of Sciences

Das Forum Biodiversität Schweiz

Das Forum Biodiversität Schweiz als eine der thematischen Plattformen der Akademie der Naturwissenschaften hat die biologische Vielfalt im Fokus. Im Beirat sitzen 23 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus vielen Disziplinen: Ökologie, Systematische Botanik und Conservation Biology sind genauso vertreten wie die Ökonomie oder die Politologie. Das Forum Biodiversität will das Wissen über die biologische Vielfalt fördern, indem es sich für die Stärkung der inter- und transdisziplinären Biodiversitätsforschung in der Schweiz und auf internationaler Ebene einsetzt. Unter anderem hat das Forum Biodiversität deshalb Visionen entwickelt, wie eine zukünftige Biodiversitätsforschung aussehen könnte. Die «**Visions in biodiversity research**» stehen als PDF zum Download zur Verfügung: www.biodiversity.ch.

Kontakt und weitere Informationen:

Forum Biodiversität Schweiz, Schwarztorstr. 9, CH-3011 Bern
Tel. +41 (0)31 312 02 75, E-Mail: biodiversity@scnat.ch

Kompetenz, Relevanz, Kontinuität – die Akademie setzt Schwerpunkte

(bk) In einem so vielfältigen Bereich wie den Geistes- und Sozialwissenschaften ist es wichtig, die Kräfte zu bündeln und interdisziplinäre Felder zu besetzen. Zu diesem Zweck setzt die Akademie seit einiger Zeit Schwerpunkte, in welchen bestehende Kompetenzen in relevanten Themenfeldern kontinuierlich genutzt und ausgebaut werden. Zum ersten Mal wird in diesem Bulletin eine Rubrik eingeführt, welche sich ausschliesslich den Schwerpunkten widmet und in welcher zukünftig über deren aktuellen Entwicklungen berichtet werden soll.

«Sprachen und Kulturen», «Alpenforschung», «Nachhaltigkeit» und «Wissenschafts- und Technikforschung» – das sind zurzeit die thematischen Stärken der Akademie, auf welche sie neben den wissenschaftspolitischen Aktualitäten kontinuierlich ihr Tagungs- und Publikationsprogramm ausrichtet. Entscheidend ist dabei, dass diese Themenfelder nicht nur wissenschafts-, sondern auch gesellschaftspolitisch von Bedeutung sind. Sie richten sich denn auch nicht nach einzelnen Fächern, sondern überwinden deren Grenzen und heben bestimmte Problemstellungen hervor, die sich in verschiedenen Disziplinen gleichermaßen ergeben. Damit erlauben die Schwerpunkte die Erarbeitung neuer Fragestellungen im interdisziplinären und umfassenden Rahmen, was heutzutage meist Bedingung für nationale Forschungsprojekte ist. So konnte der Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen» wesentliche Unterstützung für das Nationale Forschungsprogramm (NFP) 56 «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz» leisten.

Ganz bewusst werden mit den Schwerpunkten auch gemeinsame Fragestellungen mit Disziplinen ausserhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigt. Damit trägt die SAGW nicht nur der Verflechtung von wissenschaftlichen Problemstellungen Rechnung, sondern stellt sicher, dass Geistes- und Sozialwissenschaften rechtzeitig in die grossen gesellschaftlichen Diskussionen eingebracht werden. Das zeigt sich am Schwerpunkt «Wissenschafts- und Technikforschung», welcher beispielsweise Fragestellungen im Zusammenhang mit der Humanmedizin aufgreift. Die Schwerpunkte bilden also gleichermaßen Schnittstellen zu den anderen drei wissenschaftlichen Akademien, mit welchen neue Forschungsarbeiten angeregt, laufende Forschungsarbeiten unterstützt und deren Ergebnisse valorisiert werden.

Erfolge konnten diesbezüglich auch im Schwerpunkt «Alpenforschung» verzeichnet werden, der ebenso wie der kürzlich geschaffene Schwerpunkt «Nach-

haltigkeit» eine Schnittstelle zu den Naturwissenschaften bildet. So konnten junge Forschende die Ergebnisse ihrer Dissertations- oder Diplomarbeiten zu Alpenthemem an der von der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS) mitorganisierten Nachwuchstagung präsentieren.

Bei den anderen Schwerpunkten übernimmt ebenfalls eine entsprechende Kommission die Verantwortung für die Erfüllung der vielfältigen Aufgaben, wie beispielsweise Förderung der interdisziplinären Forschung und der Zusammenarbeit, Bereitstellung von Expertisen,

Stellungnahmen und Empfehlungen, Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und Anregung von interdisziplinären Forschungsprogrammen zu den jeweiligen Themen. Ein Überblick über die Tätigkeiten des vergangenen Jahres findet sich im Jahresbericht 2004, der Ende April erschienen ist.

In der neuen Rubrik «Schwerpunkte» des Bulletins werden wir zukünftig über Aktualitäten, Neuigkeiten und Erfolge aus den Schwerpunkten berichten.

Sprachenpolitik in der Schweiz: der Blick zurück als Schritt in die Zukunft

(zb) Der Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen» ist bei der SAGW seit einigen Jahren fest etabliert. 2004 ist die Kommission «Sprachen und Kulturen» aktiv geworden, die die Tätigkeiten der SAGW in diesem Schwerpunktthema massgeblich plant und steuert. In diesem Jahr liegt der Fokus dabei auf einer Tagung sowie einem damit verbundenen Sammelband, in denen die schweizerische Sprachendebatte, die seit Ende der 90er-Jahre in Politik, Bildungswesen und Wissenschaft geführt wird, reflektiert werden soll. Ziel ist, einerseits eine vorläufige Bestandsaufnahme zu bieten und andererseits die etwas festgefahrene Diskussion – auch mittels neuer Aspekte – anzuregen und zu reanimieren.

Die Kommission «Sprachen und Kulturen» der SAGW wird am 11. November 2005 eine ganztägige Veranstaltung unter dem (provisorischen) Titel «Sprachendiskurs in der Schweiz. Eine Bestandsaufnahme» durchführen und parallel einen gleichnamigen Sammelband lancieren, in dem die Problematik aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden wird.

So sollen Experten aus Disziplinen wie Sprachwissenschaft, Soziologie oder Politik das Thema aus ihrer Warte beleuchten; dabei werden beispielsweise Sprachenpolitik und der Umgang mit Mehrsprachigkeit im internationalen Vergleich veranschaulicht. Hier haben das Beispiel Kanada sowie die Sprachenpolitik der europäischen Union ihren Platz. Des Wei-

teren soll die schweizerische Debatte interdisziplinär rekapituliert und analysiert werden. Dies deshalb, weil die intensiven Diskussionen um Fremdsprachenunterricht, den Status des Englischen in der Schweiz, die Herausforderungen rund um die Migrationssprachen und zahlreiche andere Teilaspekte vermuten lassen, dass es nicht ausschliesslich um Sprache oder Kultur geht, sondern um Tieferliegendes. So lässt sich eine Diskrepanz feststellen zwischen der Argumentation der nationalen Kohäsion, die z.B. die Erarbeitung eines Sprachengesetzes fordert, und jener der ökonomischen Notwendigkeiten, die sich z.B. für Frühenglisch einsetzt. Vor allem einsprachige Kantone in der Deutschschweiz haben sich die zweite Argumentation zu Eigen gemacht, während die mehrsprachigen Kantone eher dafür plädieren, an erster Stelle die Landessprachen zu berücksichtigen und zu fördern.

Ziel ist es, den Sammelband anlässlich der Tagung im November erstmalig auflegen zu können und dabei einigen der Autorinnen und Autoren an der Tagung auch eine Plattform zu bieten, ihre Beiträge in einem Referat eingehender darzulegen. Damit verbunden ist der Anspruch, mit der Tagung und dem Band die Diskussion durch ergänzende Perspektiven neu zu lancieren.

Weiter ist der Aufbau einer Internetdatenbank geplant, die ähnlich wie die virtuelle Plattform der SAGW-Mitgliedergesellschaften über den Server der SAGW betrieben werden könnte.

Weiterhin aktuell bleibt die Zusammenarbeit mit dem Forum Helveticum, einer Dachorganisation von zahlreichen Sprachenorganisationen. Das Forum Hel-

veticum verfügt über ausgezeichnete Kontakte zu Persönlichkeiten und Institutionen in der Politik und stellt daher für die SAGW in Sachen Sprachengesetz eine wichtige Partnerorganisation dar.

Schliesslich bleibt das Kulturförderungsgesetz (BV 69) nach wie vor auf der Agenda der Kommission, das bei Erscheinen dieses Bulletins wohl zur Vernehmlassung vorliegt. Aufgabe der Kommission ist es, zuhanden des SAGW-Vorstandes eine Stellungnahme auszuarbeiten.

Alles in allem stellte die Kommission erfreut fest, dass seit der Lancierungstagung zum NFP 56 im Oktober 2004 das Medienecho zu Themen sprachlicher und kultureller Eigenheiten eine enorme Eigendynamik erfuhr. Im April legte das Bundesamt für Statistik mit der Veröffentlichung der Resultate der Eidgenössischen Volkszählung von 2000 bezüglich «Sprachenlandschaft in der Schweiz» detaillierte und aufschlussreiche Resultate zur schweizerischen Mehrsprachigkeit vor, die in allen Medien kommentiert wurden und dem Thema somit wiederum breiten Raum gaben. Es ist zu hoffen, dass dieses Interesse der Medien erhalten bleibt und nicht der Kurzlebigkeit anheim fällt.

Verantwortlich in der SAGW für den Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen»:
Marlis Zbinden, zbinden@sagw.unibe.ch

Startschuss für die Kommission für Nachhaltige Entwicklung

(zb) Der Schwerpunkt «Nachhaltige Entwicklung» ging aus dem Engagement der SAGW zur Global-Change-Thematik hervor. Fortan wird sich eine neunköpfige Kommission mit den Belangen dieses Schwerpunktes befassen. In seiner Februarsitzung bestätigte der Vorstand die Wahl der Kommissionsmitglieder.

Die Kommission setzt sich unter anderem die Förderung und die Vernetzung der Forschung zu Aspekten der Nachhaltigen Entwicklung zum Ziel und will dies auf dem Gebiet der Geistes- und Sozialwissenschaften tun. Wichtig ist der SAGW diesbezüglich auch die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Zudem wird die Kommission die Aufgaben einer nationalen Kontaktstelle für das Internationale IHDP-Programm («International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change» in Bonn) wahrnehmen, welche bisher vom nun aufgelösten nationalen Komitee betreut wurden.

Dank der Verknüpfung der diversen Aktivitäten der SAGW im Bereich der Nachhaltigen Entwicklung (Alpenforschung, «Transdisciplinarity Net», Forum Biodiversität und andere) in einer neuen

Kommission ergibt sich vermehrt die Möglichkeit, Synergien zu nutzen. Dies, indem die Kommission über die Entscheidungskompetenz verfügt, Delegierte für Partnerplattformen zu stellen – besonders jene der Akademie der Naturwissenschaften (scnat) – oder im Rahmen ihres Budgets über finanzielle Engagements zu entscheiden.

Eines der ersten grösseren Projekte der neuen Kommission wird eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel «EcoDialogue» sein. Die SAGW wird regelmässig über die geplanten Aktivitäten berichten.

Verantwortlich in der SAGW für den Schwerpunkt «Nachhaltige Entwicklung»:
Marlis Zbinden, zbinden@sagw.unibe.ch

Pol «Wissenschaft und Gesellschaft»: Neubeginn oder Rückbesinnung auf die Ursprünge?

Bulletin 2•2005 | Dossier Pol «Wissenschaft und Gesellschaft» | Inhalte

> Wissenschaft und Ethik S. 28–33

> Dialog Wissenschaft und Gesellschaft S. 34–39

> Früherkennung S. 40–51

(mz) Im Zuge der für die nächste Förderungsperiode (2008 bis 2011) vorgesehenen Reorganisation des Forschungsförderungssystems der Schweiz prüft das Staatssekretariat für Bildung und Forschung gegenwärtig die Möglichkeit, einen Pol «Wissenschaft und Gesellschaft» zu schaffen (vgl. dazu das Editorial in diesem Bulletin Seite 5). Die vier Akademien und weitere Partnerorganisationen (TA-Swiss und «Science et Cité») sollen ihre Kompetenzen und Kapazitäten bündeln, um drei Bereiche – Früherkennung, Ethik und Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – in Zukunft gemeinsam zu bearbeiten.

Kommunikation und Beratung zählen weltweit zu den Kern- und Grundaufgaben der wissenschaftlichen Akademien.¹ Die Vermittlung zwischen der universitären Welt und der Gesellschaft, das Bestreben, die Wissenschaft und die aus ihr fließende Dynamik als zentrales Merkmal der westlichen Kultur solide und breit gesellschaftlich zu verankern, stehen am Ursprung des Akademiegedankens und sind bis heute eine *raison d'être* der Akademien.

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) ist aufgrund ihrer organisatorischen Verfassung in besonderem Masse

prädestiniert, in Zusammenarbeit mit den Schwesterakademien und weiteren Partnern einen substantiellen Beitrag zur guten Erfüllung der drei Aufgabenbereiche zu leisten.

Über ihre Mitgliedsgesellschaften, Kommissionen und Kuratorien verfügt sie über ein Netzwerk von rund 30 000 Personen. Dieses Netzwerk deckt nicht nur die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen in ihrer ganzen Breite ab, sondern führt Wissenschaftler, Experten aus Politik und Verwaltung und an Wissenschaft und Kultur interessierte Persönlichkeiten zusammen. In ihrer inter- und transdisziplinären Orientierung ist die SAGW daher in der Lage, neue Themen und Fragestellungen, die sich an den Schnittstellen von Disziplinen ergeben, zu erkennen und aufzugreifen. Die starke Präsenz von Experten und interessierten Personen aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung in den Reihen der Akademie erlaubt es ihr, in Kombination mit ihrer breiten Abstützung in der wissenschaftlichen Gemeinschaft, das in ihrem Netzwerk vorhandene Wissen mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen zu verknüpfen und bedarfsgerecht zur Verfügung zu stellen. Gut eingeführte Monitoring-Instrumente geben eine weitere, solide Grundlage für die Früherken-

nung ab. Flüchtigkeit ist schliesslich das zentrale Merkmal einer massenmedial geprägten Öffentlichkeit, deren knappste Ressource die Aufmerksamkeit ist. Es sind unsere Mitgliedsgesellschaften, die aus einer allenfalls «neugierigen, doch bald zerstreuten, unzuverlässigen Zuhörerschaft»² ein Publikum formen, so dass die Vermittlung und der Dialog auf Dauer gestellt werden kann.

Wir wollten wissen, ob die von uns identifizierten Stärken von unseren Mitgliedern in der täglichen Praxis auch tatsächlich wahrgenommen werden können. Wir fragten nach bestehenden und geplanten Aktivitäten in den drei Aufgabenbereichen. Zahlreiche Persönlichkeiten, die mit ihrem Engagement und Wirken das Gesicht der SAGW seit langem prägen, haben Stellung genommen. Die eingegangenen Antworten zeigen uns, dass die erfolgreiche Wahrnehmung der uns zugeordneten drei Aufgabenbereiche keine Neuerfindung der Institution Akademie erfordert. Vielmehr fügen sich diese bestens in den Grundauftrag der SAGW ein und wurden denn auch schon wahrgenommen, lange bevor im Trend liegende Etiketten à la *public understanding of science* die Runde machten. Überzeugen Sie sich selbst.

¹ Pieter Drenth, Die Rolle einer Akademie der Wissenschaften. Veränderung und Kontinuität, in: Union der deutschen Akademien (Hrsg.), Die deutschen Akademien der Wissenschaften: Aufgaben, Herausforderungen und Perspektiven, Stuttgart 2001, S. 17–28

² Claus Koch, Ein Publikum, das diesen Namen verdient, haben die Wissenschaften nicht, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Gegenworte, Heft 3, Berlin 1999, S. 55

«Heute kann niemand mehr sagen: Mit diesem Thema befasse ich mich nicht.»

(at) Professor Beat Sitter-Liver, langjähriger Generalsekretär der SAGW und Mitglied des ALLEA «Standing Committee Science & Ethics», befasst sich seit Jahren mit Fragen der Ethik in der Wissenschaft. Im Folgenden gibt er Auskunft zu verschiedenen Aspekten einer ethisch reflektierten Wissenschaftspraxis und legt auch seine Vorstellungen dar, wie sich die Akademie im Bereich Ethik positionieren könnte.

Annina Tischhauser: Herr Sitter, seit wann gibt es den Anspruch, «ethisch reflektierte Wissenschaft» zu betreiben?

Beat Sitter-Liver: Die Frage nach Verantwortung im Zusammenhang mit Wissenschaft gab es schon immer. Hochaktuell wurde sie mit der Erfindung der Atombombe. Damals taten sich Wissenschaftler und einflussreiche Personen aus der Gesellschaft zusammen und wollten wissen, was angesichts des wissenschaftlich entwickelten Zerstörungspotentials zu tun ist. In den 60er-Jahren wurde die Thematik dann aufgrund der Umweltzerstörung virulent, und daraufhin drängte sich angesichts der Entwicklungen in den Biosciences wieder die Frage auf, wie weit Wissenschaft überhaupt gehen darf. Damals kam ein Forschungsmoratorium führender Wissenschaftler zustande, die zugunsten der Sicherheit ihre Forschungen einzuschränken bereit waren. Anfang der 80er-Jahre wurde in der Öffentlichkeit mit Empörung wahrgenommen, welche Tierversuche zu Wissenschaftszwecken vorgenommen werden. Grossen Zulauf erhielt

die Bewegung seit den 80er-Jahren vor allem auch in den USA. Das wirkte sich auf internationaler Ebene aus, wo sich etwa die UNESCO des Themas annahm, ebenso der Europarat. Dort gibt es seit 1992 eine Konferenz der nationalen Ethikkomitees. Seither hat sich die Forderung nach ethisch reflektierter Praxis laufend verstärkt, besonders von Seiten der Zivilgesellschaft.

Was bedeutet «ethisch reflektierte Wissenschaftspraxis» für die Geistes- und Sozialwissenschaften?

Wissenschaft ist Handeln, und Handeln untersteht in jedem Fall der Frage nach Gut und Böse, also moralischer Bewertung. In den Geisteswissenschaften stellten sich beispielsweise Historiker schon früh die Frage, welche Verantwortung sie aufgrund ihrer Interpretation des Geschichtsverlaufs übernehmen, ob und wie weit sie politisch aktiv werden dürfen oder sollen. Auch das Thema der Manipulation von Probanden spielt eine Rolle, etwa bei

den Psychologen, die sich über die moralische Vertretbarkeit von deren Einsatz in Experimenten klar werden mussten. Im Übrigen ist normative Reflexion stets Wesensbestandteil der Kulturwissenschaften, unabhängig davon, ob dafür eine institutionelle eingerichtet ist oder nicht.

Eine Minderheit der Mitgliedergesellschaften der SAGW hat ethische Richtlinien formuliert, einige weitere sind dabei, es zu tun. Besteht hier Handlungsbedarf?

Die Reflexion über die Sittlichkeit des eigenen wissenschaftlichen Handelns ist unerlässlich. Jede Disziplin sollte definieren, welche ethischen Forderungen sie an sich selber stellt und was sie innerhalb des gesellschaftlichen Umfeldes, in dem sie agiert, bewirken soll und tun will. Heute kann sicher niemand mehr sagen: Mit dem Thema Ethik befasse ich mich nicht. Den Mitgliedergesellschaften würde ich empfehlen, sich auf internationaler Ebene umzusehen und zu prüfen, was national Sinn machen könnte. Oft existieren bereits Regelwerke, die sich modifizieren oder übernehmen lassen. Selbstverständlich kann sich aus der Reflexion auch die Erkenntnis ergeben, dass das Verfassen von Richtlinien keine Notwendigkeit darstellt. Weiter gilt es zu beachten, dass es mit dem Erstellen ethischer Richtlinien nicht getan ist – vielmehr stellt sich danach die Frage, wie diese praktisch umgesetzt werden können. Es müssen immer auch Wege und Mittel gefunden werden, mit denen sich ethische Richtlinien durchsetzen lassen – andernfalls sind sie wertlos.

Worin sehen Sie die spezifische Aufgabe der SAGW?

Die Akademie sollte sich systematisch und gezielt für ethische Fragen in der Wissenschaft engagieren. Sie eignet sich bestens dazu, weil sie repräsentativer ist als beispielsweise eine Universität und weil die Vielfalt ihrer Fachgesellschaften ihr Unabhängigkeit verschaffen kann. Sie kann in aller Offenheit analysieren und als Plattform wirken für die Klärung und die Auseinandersetzung mit der Frage: Was ist das sittlich Richtige? Ich habe vorhin das Beispiel der Tierversuche erwähnt: 1981 nahmen es SANW (heute scnat) und SAMW gemeinsam an die Hand, ethische Richtlinien für Tierversuche zu erarbeiten. 1983 wurden diese verabschiedet und für alle Forschenden in der Schweiz verbindlich erklärt. 1995 erschien eine überarbeitete Version, die zurzeit einer dritten Revision unterzogen wird. Unverändert gilt, dass auf den erhofften Erkenntnisgewinn verzichtet werden muss, wenn die Belastung für Tiere unerträglich wird. Auch die SAGW-Tagung «Digitalisierung und Urheberrecht» ist ein Beispiel, dass es den Akademien immer wieder möglich ist, aktuelle und auch ethisch brisante Probleme der Gesellschaft dingfest zu machen und Lösungswege aufzuzeigen. Im Blick auf ihre besonderen Kompetenzen erachte ich es als Pflicht aller Akademien, sich interner ethischer Fragen (innerhalb der *scientific community*) sowie externer ethischer Fragen (betreffend das sittlich-politische Engagement der Akademien in der Gesellschaft) anzunehmen und gegebenenfalls auch politisch aktiv zu werden.

Dafür, Ethik im Kreise der Akademien auf umfassende Weise zu institutionalisieren, zum Beispiel mit einem Ethikforum, wäre der CASS (Council of the Swiss Scientific Academies) geradezu prädestiniert.

Wie muss man sich die Arbeit des ALLEA (All European Academies) «Standing Committee on Science & Ethics», in dem Sie seit dessen Gründung im Jahr 2000 Mitglied sind, vorstellen?

Das «Standing Committee on Science & Ethics» wurde gegründet, weil die ALLEA – ethisch immer schon ernsthaft, aber nur punktuell engagiert – rasch erfasste, dass es unerlässlich ist, den Komplex Ethik und Wissenschaft in institutionalisierter Form zu bearbeiten, um nachhaltig wirken zu können. Seither treffen sich die heute 14 Mitglieder mindestens zweimal jährlich, um Positionen zu Fragen wie der nachhaltigen Entwicklung, des politischen Engagements von Wissenschaftlern oder deren

Pflicht im Zusammenhang mit der Sicherung der Menschenrechte zu gewinnen. Neben den formellen Sitzungen ist die laufende Kommunikation über E-Mail sehr wichtig. Wir haben natürlich die Aufgabe, wichtige Informationen aus dem Arbeitsbereich «Ethik und Wissenschaft» zu sammeln und zu kommunizieren.

Das Komitee ist international, also müssen wir uns auch immer wieder darüber verständigen und einigen, welche Normen wir gemeinsam vertreten können. Kurz gesagt: Die vielfältigen Kompetenzen des Komitees werden eingesetzt, um die Voraussetzungen von Wissenschaft überhaupt zu sichern, gerade etwa dadurch, dass das Komitee die Durchsetzung der Menschenrechte verteidigt, auch auf politischer Ebene. Nicht verschwiegen sei, dass hier immer wieder Hürden zu überwinden sind.

Interview: at



Beat Sitter-Liver ist Professor für Praktische Philosophie an der Universität Freiburg. Von 1972 bis 2002 war er hauptberuflich Generalsekretär der SAGW. Er ist Mitglied zahlreicher Ethikkommissionen.

Ethik in der SAGW

(da) An welche Werte und Normen sollen sich die Geistes- und Sozialwissenschaften richten? Welche Verantwortung tragen die Forschenden? Schon seit längerer Zeit befasst sich die SAGW mit dem Thema Ethik in den Geistes- und Sozialwissenschaften und engagiert sich für einen Dialog unter den Forschenden. In verschiedenen Publikationen und an diversen Veranstaltungen hat sich die SAGW mit den Grundsätzen und Fragen der Ethik befasst und dabei Themen gesetzt, die bis heute aktuell sind. Zum Beispiel war die SAGW (damals noch unter dem Namen Schweizerische Naturforschende Gesellschaft zusammen mit der heutigen Akademie der Naturwissenschaften) federführend beim Ausarbeiten der Ethischen Richtlinien für Tierversuche. Diese Richtlinien sind nur ein Beispiel von vielen, in welchen sich die SAGW intensiv mit dem Thema Ethik auseinander gesetzt hat.

Bei der SAGW erschienene Publikationen (eine Auswahl, zu beziehen bei der SAGW):

Ethnologie im Dialog – L'ethnologie dans le dialogue interculturel

5. Kolloquium der SAGW 1980, Baer G./Centlivres P. (Hrsg.), Editions Universitaires, Fribourg 1983, Fr. 38.–

Scientists and their Responsibility, Shea W. R./Sitter B. (eds.), Watson Publishing International, Canton (USA) 1989

Culture within Nature – Culture dans la Nature

Akten des Kolloquiums der SAGW in Sevilla (1992), publiziert unter dem Patronat der UNESCO, Sitter-Liver B. und B. (Hrsg.), Wiese Verlag AG, Basel 1995, Fr. 98.–

The Responsible Scholar, Berthoud G./Sitter-Liver B. (eds.), Watson Publishing International, Canton (USA) 1996

Unidroit: Recht und Ethik im Handel mit Kulturgut

Tagung der SAGW und der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft (SEG) in Bern, 27. Juni 1998, Eigenverlag, Bern 1998

Zukunft der Geisteswissenschaften

Herbsttagung der SAGW und des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR) in Zürich, 14. November 1997, Eigenverlag, Bern 1998

Herausgeforderte Verfassung. Die Schweiz im globalen Kontext

16. Kolloquium der SAGW 1997, Sitter-Liver B. (Hrsg.), Universitätsverlag, Freiburg 1999, Fr. 95.–

Geschlechterdifferenz und Macht. Reflexion gesellschaftlicher Prozesse

18. Kolloquium der SAGW 1999, S.Brander/R.J. Schweizer/B. Sitter-Liver (Hrsg.), Universitätsverlag, Freiburg 2001, Fr. 66.–

Die Zukunft des Nachdenkens

Herbsttagung der SAGW in Zürich, 11. November 1999, Eigenverlag, Bern 2000

Akademievortrag Heft III: Bemerkungen zum «Übereinkommen über Menschenrechte und Biomedizin» und zum «Vorentwurf für ein Bundesgesetz über genetische Untersuchungen beim Menschen», Adrian Holderegger, Eigenverlag, Bern 2000

Beat Sitter-Liver, Der Einspruch der Geisteswissenschaften

Hrsg. im Auftrag der SAGW von Rainer J. Schweizer, Universitätsverlag Freiburg, Freiburg 2002, Fr. 78.–

«Codes of Ethics» zur beruflichen Selbstkontrolle?

(at) Eine Reihe von Mitgliedergesellschaften der SAGW verfügt über detaillierte ethische Richtlinien, welche wissenschaftliche Standards für die Lehre und Forschung festlegen, die Verantwortlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit und gegenüber Kollegen formulieren und zu bestehenden Gesetzen Stellung nehmen.

Wie eine Umfrage unter den Mitgliedergesellschaften der SAGW zeigt, setzt sich eine Reihe von Gesellschaften bewusst mit ethischen und gesellschaftspolitischen Aspekten der wissenschaftlichen Arbeit auseinander. Sie signalisieren weiter auch die Bereitschaft, mit ethischen Richtlinien oder Chartas über die Reflexion hinaus eine gewisse berufliche Selbstkontrolle festzuschreiben. In welchem Rahmen dies geschehen kann, zeigen die Beispiele folgender Mitgliedergesellschaften:

- Der Schweizerische Burgenverein und die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte haben in bestehenden internationalen Kon-

ventionen des Europarates und der Unesco einen Berufskodex gefunden, der auch für sie richtungsweisend ist.

- Die Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP) und die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) dagegen haben eigene ethische Richtlinien entworfen, die in handlicher Form gedruckt vorliegen oder über das Internet zugänglich sind.
- Ebendies ist auch der Fall bei der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik sowie dem Verband der Museen der Schweiz (VMS) und dem Internationalen Museumsrat (ICOM), wo die

Richtlinien aber in nationaler oder internationaler Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren innerhalb des Faches entstanden sind.

Neben ihrer fachspezifischen Unterschiedlichkeit ist diesen «Codes of Ethics» gemeinsam, dass sie für die Mitglieder einen **ethischen Orientierungsrahmen** definieren, der in der alltäglichen wissenschaftlichen Arbeit zur Anwendung kommen soll. Darüber hinaus werden **konkrete Verhaltensnormen** festgelegt, etwa in Bezug auf die Verwendung von Quellen oder den Umgang mit Versuchspersonen. Damit weisen die Richtlinien auch aus, was die **Öffentlichkeit** von den Unterzeichnenden erwarten darf, und demonstrieren wissenschaftliche **Integrität** und **Professionalität**. So heisst es etwa im Ethik-Kodex der SGG, die formulierten Massstäbe dienen u.a. der Steigerung des Vertrauens der Öffentlichkeit in die Profession des Geschichtswissenschaftlers. Mit der Verabschiedung einer Charta anerkennen die betreffenden Wissenschaftler ihre berufliche und gesellschaftliche **Verantwortung** und verpflichten sich, nicht

verhandelbare ethische Grundsätze zu befolgen.

Die ethischen Richtlinien schaffen indes **keine gesetzliche Verbindlichkeit**. Ihre Durchsetzungskraft und Substanz hängt zumeist allein davon ab, wie stark die Bindung der Unterzeichnenden an die verfassten Regeln ist. Etwas anders ist dies bei der SSS, die sich durch die Annahme der «Charta der öffentlichen Statistik» auch einem 2003 gegründeten Ethikrat verpflichtet hat. Dieser Ethikrat hat zwar ebenfalls keine juristischen Kompetenzen, erhofft sich aber, durch gezielte Sensibilisierung und das Feststellen sowie Verurteilen von Versäumnissen zur Förderung und Einhaltung der ethischen Grundprinzipien beitragen zu können.

Beispiele ethischer Richtlinien auf den Seiten:

www.sgg-ssh.ch/de/home.php
www.icom-suisse.ch/index.php?id=345
www.stat.ch/en/ethics/
www.ssp-sgp.ch/about_us/law/law_dt.html

Wie wird das Laienpublikum gewonnen?

(at) Das Engagement für einen Dialog Wissenschaft–Gesellschaft ist einer der Bereiche, der von den Akademien in Zukunft als Querschnittsaufgabe betreut werden soll. Die SAGW will die Gelegenheit nutzen, im Folgenden auf bereits bestehende Erfahrungen unserer Mitgliedsgesellschaften aufmerksam zu machen, die sich an der Schnittstelle Wissenschaft und Gesellschaft positionieren. Mit ihren zahlreichen Veranstaltungen, Publikationen und Wortmeldungen, die nicht nur an ein Fach-, sondern auch an ein Laienpublikum gerichtet sind, bieten diese Interessierten auf verschiedenste Weise Gelegenheit, an den Ergebnissen der Forschung teilzuhaben.

Die Mitgliedschaft bei einer der über 50 Gesellschaften der SAGW steht grundsätzlich jedermann offen und eröffnet Interessierten einen breiten Zugang zum geistes- und sozialwissenschaftlichen Schaffen in der Schweiz. Je nach Grösse und thematischer Ausrichtung der Gesellschaft finden sich so nicht nur Spezialisten eines Fachgebietes, sondern immer wieder auch Laien unter den Mitgliedern. Gesellschaften, die den Austausch mit einem Laienpublikum sogar ganz explizit suchen – der Schweizerische Burgenverein (1200 Mitglieder) oder die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG, 700 Mitglieder), um nur deren zwei zu nennen – verfügen über einen reichen Erfahrungsschatz, wie der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu gestalten ist. Indem bei Vorträgen, Exkursionen oder Publikationen auf einen schwer verständlichen Fachjargon verzichtet und eine lockere Gestaltung angestrebt wird, präsentieren sie Angebote, die einerseits höchsten wissenschaftlichen

Standards genügen und gleichzeitig einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sind. Wenn der Burgenverein zur eindrucklichen Burgenbegehung einlädt oder die ansprechend gestaltete Reihe «Kunstdenkmäler der Schweiz» der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK, 5500 Mitglieder) zum Renner wird, werden Forschungsergebnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften weit über ein akademisches Publikum hinaus vermittelt. Vorwürfe aus den eigenen Reihen, der Austausch mit der Öffentlichkeit sei unnötige Zeitverschwendung oder bedeute den Ausverkauf der Wissenschaft, sind diesen Gesellschaften allerdings nicht unbekannt. Doch geben ihnen Besucher- und Leserszahlen Recht: Beide Gesellschaften erfreuen sich einer grossen Bekanntheit und haben ihr Ziel, über die Mitglieder hinaus auch immer wieder Laien zu gewinnen, erreicht.

Sich für den Dialog mit der Öffentlichkeit zu engagieren, ist allerdings verbunden mit dem Einsatz grosser Ressourcen.

Dies, zumal statt eines überschaubaren Kreises von Fachleuten eine viel grössere, weniger definierte «Öffentlichkeit» angesprochen werden muss. Sind diese Ressourcen beschränkt – etwa bei eher kleinen Gesellschaften, welche die Öffentlichkeitsarbeit im Milizamt leisten –, ist die Unterstützung durch Universitäten und andere Organisationen Voraussetzung. Andernfalls stösst der Wunsch nach einer Öffnung schnell an seine Grenzen. Die Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK, 170 Mitglieder) bemüht sich seit 15 Jahren intensiv darum, das Interesse an mittelöstlicher und an der islamischen Kultur zu wecken. Der SGMOIK ist die «Vermittlung zwischen der universitären-wissenschaftlichen Forschung, den Medien, der Politik und der interessierten Öffentlichkeit» ein zentrales Anliegen, und zu diesem Zweck werden wenn immer möglich Vorträge und andere Veranstaltungen organisiert. Gleichwohl bilanziert Hartmut Fähndrich, langjähriges Vorstandsmitglied der SGMOIK konsterniert: «Bei uns ist das Vorhaben, Wissenschaft und Gesellschaft zu verbinden, so gut wie gescheitert.» Fähndrich beklagt besonders das mangelnde Engagement der Ordinarien für die Arbeit der SGMOIK – seines Erachtens, weil diese Arbeit teilweise von nicht Akademikern geleistet wird und sich explizit an ein nicht ausschliesslich akademisches Publikum richtet. Komme von dieser Seite keine Unterstützung für eine Gesellschaft, gerate man schnell in eine Art Teufelskreis: «Fehlt die Zeit und das Geld, Veranstaltungen auch im Alleingang konstant professionell gestalten und ankündigen zu können, fehlt natürlich auch das Publikum, der Bekanntheitsgrad schwindet,

und die Gesellschaft findet erst recht keine neuen Mitglieder, die ihr zu einer gewissen Grösse verhelfen könnten.» (Kritisch fügt er an, es gelte in diesem Zusammenhang zu überdenken, dass die Beiträge der SAGW nicht zu Publizitätszwecken verwendet werden dürfen.) Lisa Pesenti, Presseverantwortliche der GSK, bestätigt, dass für den erfolgreichen Auftritt in der Öffentlichkeit eine grosse Regelmässigkeit der Angebote, eine ständige Präsenz in den Medien und die enge Zusammenarbeit mit weiteren Organisationen unabdingbar seien.

Die Bereitschaft wissenschaftlicher Organisationen, das eigene Schaffen ansprechend zu vermitteln, sowie das Aufwenden grosser Ressourcen für die Öffentlichkeitsarbeit bezeichnen jedoch erst die eine Seite eines Dialoges zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Auf der anderen Seite steht die Gesellschaft, die ihrerseits mit Interesse auf die Wissenschaft zugehen muss, damit von einem echten Dialog die Rede sein kann. Dieses Interesse ist mitunter nur bedingt vorhanden. Hartmut Fähndrich sieht die grosse Konkurrenz verschiedenster Angebote als Problem und weiss, dass für manchen Besucher nur attraktiv ist, was bekannt und berühmt ist: «Haben wir keine Redner eingeladen, die regelmässig im Fernsehen sind, finden wir kaum Publikum.» Mit mangelndem Interesse war auch Therese Bruggisser-Lanker, Präsidentin der SMG, schon oft konfrontiert. Je nach Sektion erfreut sich die SMG zwar grosser Beliebtheit. Doch immer wieder können für gewisse, meist etwas ungewöhnliche Veranstaltungen nur wenige Personen gewonnen werden. Um dies zu vermeiden, versucht auch die SMG wenn immer möglich mit Stadt-

theatern oder anderen grösseren Veranstaltungen mitzuziehen und attraktive Formen der Vermittlung zu finden, etwa in Verbindung mit einem Konzert oder einer

Lesung – aber auch das ist wiederum nur bei grossem persönlichem Einsatz und Ideenreichtum möglich.

Tsantsa: Eine «experimentelle Zeitschrift» in auffälligem Kleid

Heinzpeter Znoj ist Präsident der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft (SEG) und war von 2002 bis 2004 Leiter der Redaktion der SEG-Zeitschrift «Tsantsa». Diese besticht durch eine unverwechselbare Grafik und spricht auch ein ausseruniversitäres Publikum an.

Annina Tischhauser: Herr Znoj, bis 1997 hat die SEG das Jahrbuch «Ethnologica Helvetica» publiziert. Warum wurde es von der Zeitschrift «Tsantsa» abgelöst?



Heinzpeter Znoj, Präsident der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft

Heinzpeter Znoj: Die Initiative ging von einer Gruppe um Marc-Oliver Gonseth vom ethnographischen Museum Neuchâtel aus. Das Museum ist eines der innovativsten ethnographischen Museen überhaupt und bekannt für einen zugleich intellektuellen und spektakulären Umgang mit ethnographischen Objekten, Bildern und Diskursen. «Tsantsa» sollte eine experimentelle Zeitschrift im Sinn der Neuenburger Museologen werden und die traditionelle Form des Jahrbuchs ablösen. Weitere Ziele waren, die jungen Mitglieder der SEG verstärkt zu Wort kommen zu lassen – etwa in der Rubrik «laufende Forschungen» – sowie mit Buchbesprechungen und Debatten einen Aktualitätsbezug herzustellen. «Tsantsa»

sollte mit einer unverwechselbaren Grafik zudem eine grössere Kontinuität als das Jahrbuch erkennen lassen und damit identifizierbar werden und als Mittel der Identifikation für die Mitglieder der SEG dienen.

Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Nur teilweise. Inhaltlich und vom Erscheinungsrhythmus her erinnert doch noch viel an früher. Das Konzept des Dossiers entspricht dem des themenspezifischen Jahrbuchs. Damit kann man immer nur eine kleine Anzahl potentieller Autoren ansprechen und nicht, wie es sich für eine allgemeine ethnologische Zeitschrift gehö-

ren sollte, eine möglichst grosse Zahl. In Zukunft werden wir deshalb auch freie Artikel akzeptieren. In anderer Hinsicht ist die Zeitschrift ein Erfolg. Sie ist unverwechselbar, gibt jungen Schweizer AutorInnen Raum, ihre Forschungen vorzustellen und bespricht regelmässig Schweizer Neuerscheinungen. Damit erfüllt sie die Funktion, der lokalen Ethnologie als Forum und Identifikationsobjekt zu dienen, recht gut.

Wie würden Sie «Tsantsa» charakterisieren – gerade im Vergleich zu anderen Fachzeitschriften?

Neben der auffälligen Grafik ist sicher die Dreisprachigkeit das Merkmal, das am stärksten ins Auge fällt. Die Artikel werden etwa zu gleichen Teilen auf Deutsch, Französisch und Englisch publiziert. Damit streichen wir selbstbewusst die polyglotte Qualität des schweizerischen Wissenschaftsbetriebs heraus, an dem unser Fach Anteil hat. Paradoxerweise resultiert dieser Kosmopolitismus aber in einer gewissen Provinzialität. Denn eine deutsch-französisch-englische Zeitschrift erreicht ausserhalb der Schweiz nur ein kleines Publikum. Dieses Paradox weist auf das Potential der schweizerischen Ethnologie, die immer noch stark national geprägten Wissenschaftstraditionen zusammenzuführen. Unsere Zeitschrift ist also stark auf die Schweiz ausgerichtet, betont aber den kosmopolitischen Charakter unseres Wissenschaftsbetriebes. Wir publizieren auch regelmässig Beiträge bekannter und weniger bekannter ausländischer Autoren.

«Tsantsa» ist eine im Vergleich ungewöhnlich aufwändig und zeitgemäss gestaltete Zeitschrift, die eher an ein Lifestyle-Magazin denn an ein wissenschaftliches Format erinnert. Welche Überlegungen stecken hinter diesem Konzept?

Das visuelle Konzept von «Tsantsa» war von Anfang an als Reflexion der ethnographischen Methode – der wissenschaftlichen Aneignung des Anders, um auf den Begriff «Tsantsa» anzuspähen – gedacht. Unser Grafiker Oliver Schneebeil setzte die teilnehmende Beobachtung, an der alle Sinne teilhaben, in Titelbilder um, welche über neun Jahre in drei Triptychen dieses Thema variierten. Er tat dies in der provokativ ästhetischen Art, die auch für die Ausstellungen des ethnographischen Museums Neuenburg charakteristisch ist. Das ist natürlich nicht auf Anhieb verständlich und wurde von vielen als *Coffee-table*-Ästhetik interpretiert. Wir haben nun begonnen, diese symbolträchtige Grafik zu reduzieren und dafür ethnographische Bildessays zu bringen. Auch dies kann als eine Variation der visuellen Umsetzung des Themas der Ethnographie betrachtet werden. Die entscheidende Überlegung aber ist, zu zeigen, dass ethnographische Bilder nicht nur Illustrationen wissenschaftlicher Texte, sondern eigenständige wissenschaftliche Ausdrucksformen sein können.

Welche Rückmeldungen erhalten Sie?

Viele Abonnenten haben eine ambivalente Haltung. Wenige äusserten sich explizit negativ. Das ist bei einer Abonnentenzahl von gegen 800 – die Mitglieder der SEG und knapp hundert zusätzliche Abonnenten

– doch ermutigend. Immer wieder hören wir auch ein begeistertes Echo. Wenn der Direktor des «Musée de l'homme» in Paris «Tsantsa» in den höchsten Tönen lobt, dann tut das uns Redaktoren natürlich gut. Entscheidend für uns und unsere Leser ist, dass sich die inhaltliche Qualität von «Tsantsa» gesteigert hat. Das liegt sicher an der offenen Ausschreibung der Dossier-Themen und am Review-Verfahren, dem wir die Artikel unterwerfen.

Die einzelnen «Tsantsa»-Ausgaben werden jeweils von Sponsoren unterstützt. Wie lassen sich diese für ein Engagement gewinnen, und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit?

Die aufwändige grafische Aufmachung bewirkt einerseits, dass wir dem Verdacht ausgesetzt sind, unwissenschaftlich zu sein. Ich finde das interessant, weil es auf den exklusiven Logozentrismus in der gängigen Auffassung dessen, was Wissenschaftlichkeit ausmacht, verweist. Als ob ein Text, der von Bildern begleitet wird, dadurch weniger wissenschaftlich wäre. Umgekehrt erschliessen wir uns aber gerade aus diesem Grund auch ein fachfremdes Publikum, das durch ethnographische Bilder motiviert werden kann, ethnologische Texte zu lesen. Dies könnte auch der Grund sein, weshalb wir regelmässig von Sponsoren unterstützt werden. Sie unterstützen uns bei Nummern, die thematisch in ihr Interessensgebiet fallen. Als Gegenleistung erhalten sie je nach

Vereinbarung 20, 50 oder 100 Exemplare der gesponserten Nummer. Eine grafisch gut gestaltete Zeitschrift ist in dieser Hinsicht naturgemäss für einen Sponsor interessanter als eine trocken aufgemachte. In den letzten fünf Jahren ist es uns immer gelungen, einen Sponsor für unsere Dossiers zu interessieren.

Was halten Sie vom Anspruch, den Dialog Wissenschaft und Gesellschaft zu vertiefen und ein sogenanntes public understanding von Wissenschaft zu erreichen?

Ich finde das gerade für die Sozial- und Geisteswissenschaften sehr wichtig, die im öffentlichen Diskurs nicht mehr das Prestige und den Rückhalt haben wie noch vor 25 Jahren. Wahrscheinlich ist es uns mit «Tsantsa» gelungen, über die Wahl der Dossiers wie «Rückerstattung ethnographischer Objekte», «Krieg», «Binationale Ehen» oder «Ausländerpolitik, differenzierte Bürgerrechte und Einbürgerung» zu einem solchen *public understanding* beizutragen. Hier zeigt sich die schweizerische Ethnologie als engagierte Teilnehmerin in einer öffentlichen Debatte. Damit ein solcher Dialog auch gelingen kann, muss man sich sicher auch um eine Präsentation der wissenschaftlichen Erkenntnisse bemühen, die nicht mit Jargon und Sprödeheit abschreckt, sondern es wagt, bei aller Differenziertheit auch attraktiv und verständlich zu sein.

Interview: at



Seit 1996 gibt die Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG) das Publikationsorgan «Tsantsa» in Form einer Jahreszeitschrift heraus. Der Titel der Zeitschrift, mit Absicht rätselhaft, bezieht sich auf eine frühere Praxis der Shuar (Jivaro): das Schrumpfen von menschlichen Köpfen. Damit verbunden ist ein sehr reichhaltiges technologisches und symbolisches Wissen, welches die Aneignung der Identität des «Andern» anstrebt.

Die Bedeutung des Sozialen in der Technik

Sabine Maasen, *Wissenschaftsforschung, Universität Basel, und Martina Merz, EMPA St. Gallen und «Observatoire Science, Politique et Société» (OSPS), Universität Lausanne*

Der Bereich der Früherkennung umfasst verschiedene Handlungsfelder. Dazu gehören das Erkennen von neuen Themen in der Forschung und die Beurteilung von Entwicklungen und Trends. Ein zentrales Feld der Früherkennung ist zweifellos die Technikfolgenabschätzung, die sich mit den Problemen der Anwendung wissenschaftlich-technischen Wissens in der modernen Gesellschaft auseinandersetzt.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft ist gegenwärtig einem rapiden Wandel ausgesetzt. Immer mehr Lebensbereiche, ob alltägliche oder professionelle, stützen sich auf wissenschaftlich-technisches Wissen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass eine auf Wissen beruhende Gesellschaftsordnung sozial gerechter, wirtschaftlich effektiver, politisch rationaler und ökologisch verträglicher sei. Dies steht allerdings in auffälligem Missverhältnis zu einer Reihe anderer Topoi des öffentlichen Diskurses: Insbesondere im Zusammenhang mit technischen Grossanlagen (z.B. Atomkraftwerke) oder rezenten Technologien (z.B. Genforschung, Nanotechnologie) greift die Einsicht um sich, dass sich parallel zum wissenschaftlich-technischen Fortschritt und durch ihn bedingt auch Risiken und unbeabsichtigte Nebenfolgen einstellen.

Technikfolgenabschätzung setzt sich mit den Problemen der Anwendung wissenschaftlich-technischen Wissens in

der modernen Gesellschaft auseinander, befasst sich aber nicht mehr nur mit den Folgen, sondern auch mit der Analyse und Bewertung künftiger Technologien. Dies geschieht in der Erwartung, bereits *ex ante* Handlungs-, Prognose- und Orientierungswissen für den verantwortungsvollen Umgang mit Technik bereitstellen zu können. Dieses Bekenntnis zu einer politischen Gestaltbarkeit der Technik hat die technikdeterministische Sichtweise früherer Technikanalysen und -bewertungen bis zu einem gewissen Grad hinter sich gelassen. Zunehmend rücken Konzepte wie die der Innovationsanalyse, Technikgenese-forschung, «Social Construction of Technology» (SCOT) und «Social Shaping of Technology» (SST) ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Methodologisch orientiert am Konstruktivismus halten SCOT und SST dem traditionellen Technikdeterminismus (die Verselbständigung der Technikentwicklung gegenüber der gesellschaftlichen

Entwicklung) die «*interpretative Flexibilität*» von technischen Artefakten entgegen. Damit geraten die ergebnisoffenen und vieldimensionalen Prozesse der Technikentwicklung und -verwendung ins Blickfeld. Aus dieser Perspektive erfolgt die Ausrichtung technischer Apparaturen auf einen bestimmten Anwendungszweck nicht durch die Apparaturen selbst, sondern durch *soziale Aushandlungsprozesse* zwischen allen an der Entwicklung und Anwendung beteiligten Akteuren. Über die Frage nach den sozialen Ermöglichungsbedingungen von Technik gilt das Interesse nun auch der *Pfadabhängigkeit* der Technikentwicklung. Wie die komplexe Netzwerkstruktur von Akteurskonstellationen bestimmte Materialisierungen von technischen Lösungen begünstigt (und andere eben nicht), zeigt exemplarisch die Studie «*Networks of Power*» von Thomas P. Hughes (1993). Neben die Untersuchung der «harten» technischen Lösungen tritt deshalb die Analyse der *Institutionen, Rationalitätstypen, Akteursverflechtungen* usw. Insofern erweitert sich der Fokus von der Untersuchung der *harten Sachen* auf die *Härtung* dieser Sachen.

Ist diese Perspektive einmal akzeptiert, wird deutlich, dass Technologieentwicklung, -diffusion, und -anwendung vor dem Hintergrund der sie bedingenden sozialen, rechtlichen, politischen und ökonomischen Konstellationen als *Strategien der Technisierung* verstanden werden müssen. Eingebettet in eine Vielzahl von Akteurskonstellationen entwickelt sich Technik zwar als Artefakt, gleichwohl sind soziale und kulturelle Praktiken in Form, Funktion, Ästhetik usw. der Technik eingeschrieben. Technik bleibt stets mehr oder weniger offen für neue – auch

unvorhersehbare – Verwendungen und Bedeutungszuschreibungen.

Für eine erweiterte Technikfolgenabschätzung

«Es gibt in der Kultur (beinahe) nichts, was nicht technisch verfasst wäre. Die moderne Kultur ist *technomorph*, das heisst, ihre wesentlichen Erscheinungsformen sind technisch geprägt» (Böhme 2000: 164). In Erweiterung dieses Gedankens behandelt eine kultur- und sozialwissenschaftliche Technikfolgenabschätzung nicht nur die Folgen, sondern auch die Bedeutung und gesellschaftliche Verwendung von Technik. Die Annahme, dass unsere Kultur *technomorph* sei, hat weitere Implikationen. **Sie führt:**

1. zu einem *erweiterten Technikbegriff*. Neben materialen Technologien werden nun zum einen sozialitätsstiftende Verfahren als Technologien sichtbar (z.B. Verfahren wie New Public Management oder partizipative Technikfolgenabschätzung). Zum anderen ist auch an Selbsttechnologien (Foucault) zu denken (z.B. Therapien oder Selbstmanagement), die über disziplinierende Verfahren der Selbstbearbeitung spezifische Subjektivitäten stiften.

2. zur Einsicht, dass alle Technologien als soziotechnische Systeme prinzipiell im Hinblick auf ihre materialen, ihre sozial-kulturellen *und* ihre subjektivitätsbezogenen Voraussetzungen und Folgen zu analysieren sind.

3. zur Einnahme einer *systemischen Perspektive*: Man kann zwar wählen, kein

Auto zu haben, etwa weil man das Auto für umweltschädlich hält, doch auch als Fussgänger verhält man sich «autogerecht». Die Frage einer «nachhaltigen», sozial gerechten Technikentwicklung ist nur relativ zum technischen System (hier: dem Verkehrssystem) zu beantworten.

Die Konsequenz: Man kann der technologischen Verfassung von Gesellschaft so wenig entgehen wie der ihr innewohnenden Ambivalenz ihrer kulturellen und politischen Effekte. Jede materiale, sozialitätsstiftende oder subjektivierende Technologie enthält zwar *Codierungen des Umgangs* mit ihr (Böhme 2000: 177) und prägt Handlungsoptionen. Gleichwohl tut sie dies in nicht eindeutiger Weise, da es soziokulturell spezifische Zuschreibungen von Bedeutungen und Verwendungsformen gibt.

Technologien in diesem Sinne werden daher als *sozio-technische Wissensregimes* verstanden. Sie verknüpfen soziale (professionelle, institutionelle), materiale (Techniken, Verfahren), kulturelle (Umgangsweisen) sowie technohistorisch spezifische Wissensgehalte und Werte.

Für die Technikfolgenabschätzung ergibt sich daraus, dass sie sich nicht nur auf die Folgen von Techniken beschränken darf und es auch nicht genügt, diese Perspektive um soziale oder kulturelle Dimensio-

nen zu erweitern. Darüber hinaus geht es darum, die sozialen und kulturellen Bedingungen für die *Hervorbringung, Akzeptanz und Verwendung* bestimmter Technologien zu berücksichtigen.

Eine solche systemische und ambivalenzfreundliche Doppelperspektive auf soziokulturelle Bedingungen und Folgen bestimmter Technologien empfiehlt sich insbesondere für so genannte Zukunftstechnologien. Gerade in Frühstadien technischer Innovationen sind kulturell geprägte, durch Narrative, Metaphern, Utopien oder Dystopien artikulierte Erwartungen an Technologien für deren Entwicklung sehr aufschlussreich. Sie begleiten sie aber auch in späteren Stadien und bestimmen Nutzungsformen und Akzeptanzschwellen mit.

Literatur

- Böhme, H. (2000), Kulturgeschichte der Technik, in: ders./Matussek, P./Müller, L.: *Orientierung Kulturwissenschaft: was sie kann, was sie will*, Hamburg: Rowohlt, S. 164–178.
- Hughes, T.P. (1993), *Networks of Power: Electrification in Western Society 1880–1930*, Baltimore & London: The Johns Hopkins University Press.

Projekt SoKuTA

SoKuTA steht für «Sozial- und kulturwissenschaftlich orientierte Technologiefolgen-Abschätzung» und ist der Titel einer gegenwärtig laufenden Auftragsarbeit von TA-SWISS und der SAGW, die von den beiden Autorinnen Sabine Maasen und Martina Merz ausgeführt wird. Neben der Analyse bereits beendeter Studien geht es den Verantwortlichen dabei um zukunftsgerichtete Impulse und Anhaltspunkte für die inhaltliche Weiterentwicklung der Technologiefolgen-Abschätzung. Auslöser des Projektes SoKuTA ist das Bestreben, in Zukunft sozial- und kulturwissenschaftliche Betrachtungsweisen verstärkt in die Projekte zur Technologiefolgen-Abschätzung einfließen zu lassen. Es kommt voraussichtlich Ende dieses Jahres zum Abschluss.

Monitoringinstrumente – der Beitrag der SAGW

Ulrich Klöti, Universität Zürich

Eine Grundlage der Früherkennung ist das Monitoring, zeigt dieses doch mögliche Trends und Entwicklungen auf. Die Voraussetzungen für ein soziales Monitoring waren in der Schweiz lange Zeit nicht gegeben. Ulrich Klöti legt im Folgenden dar, wie sich die Bereitstellung entsprechender Infrastrukturen gestaltet hat und wie sich die Situation heute präsentiert. Der Autor ist mit den drei vorgestellten Institutionen eng verbunden: Für die «Année politique» hat er lange selbst Artikel verfasst und zwischen der Bundeskanzlei und dem Kanton Bern einen Finanzierungsvertrag für das Jahrbuch ausgehandelt. Weiter war er Mitbegründer von Selects und bei SIDOS als Vizepräsident der SAGW Leiter einer Arbeitsgruppe, welche das heute noch bestehende Stiftungsmodell ausarbeitete.

Die Schweiz hat während sehr langer Zeit äusserst wenig über ihre eigene Gesellschaft gewusst. Das zeigte sich nicht nur im bescheidenen Ausbau der Sozialstatistik. Es schlug sich auch in der Tatsache nieder, dass die Sozialwissenschaften ein Mauerblümchendasein fristeten.

Mit dem raschen sozialen Wandel der letzten Jahrzehnte, mit der zunehmenden Internationalisierung der Wirtschaft, der Kultur und der Politik und mit dem damit verbundenen Verschwinden von traditionellem Selbstverständnis und von sozialen Selbstverständlichkeiten hat auch der Bedarf nach Kenntnissen und Orientierungshilfen zugenommen. Die Sozialwissenschaften waren zunächst nicht auf die neue Nachfrage vorbereitet. Wenn immer ein Beratungsauftrag anstand oder wenn es galt, an orientierten und angewandten Forschungsprojekten zu partizipieren, mussten zunächst aufwändige Erhebungen durchgeführt werden. Die Voraussetzungen für ein eigentliches soziales Monitoring waren nicht gegeben.

Es sind selbstverständlich auch heute noch nicht alle Probleme gelöst. Aber die Situation hat sich dank den zahlreichen Förderungsmassnahmen massgeblich verbessert. Vor allem das vom Nationalfonds gestützte Schwerpunktprogramm Zukunft Schweiz, zu dessen Konzipierung die SAGW einen wichtigen Beitrag geleistet hatte, brachte den Sozialwissenschaften wesentliche Impulse.

Es waren aber auch einige kleinere Initiativen, die eine nachhaltige sozialwissenschaftliche Forschungsinfrastruktur begünstigten. Im Folgenden seien drei Instrumente hervorgehoben, für welche die SAGW heute Unterstützung leistet und Verantwortung trägt.

Seit 1965 gibt das Berner Institut für Politikwissenschaft einen Jahresüberblick der schweizerischen Politik heraus. Die Chronik «Année politique» dient der praktischen Politik, den Medien, vor allem aber auch der Wissenschaft als Nachschlagewerk. Dank der langen Zeitreihe lassen sich Entwicklungen – etwa die Polarisierung

zung des Parteiensystems oder die wechselnde Nutzung der Instrumente der direkten Demokratie – nachzeichnen. Das Werk geht auf eine Initiative der Professoren Gruner und Gilg zurück. Es hat eine wechselhafte institutionelle Geschichte erlebt und war in mehreren Phasen akut gefährdet. Unter anderem mit Hilfe der SAGW ist heute das Unternehmen nachhaltig gesichert.

Bis in die 1990er-Jahre hinein galt die schweizerische Wahlforschung als unterentwickelt. Ziel des Projekts Selects (Swiss Electoral Studies) ist es deshalb, die Wahlforschung in der Schweiz zu professionalisieren und zu institutionalisieren. Bis heute sind die Wahlen von 1995, 1999 und 2003 untersucht worden. Grundlage sind jeweils Repräsentativbefragungen mit grossen Samples, die es erlauben, Einschätzungen des Wahlverhaltens auch auf der kantonalen Ebene vorzunehmen. Selects wurde von den politikwissenschaftlichen Instituten der Universitäten Bern, Genf und Zürich ins Leben gerufen. Zu Beginn waren die Initianten auf die übliche zeitlich limitierte Projektförderung des Nationalfonds angewiesen. Heute ist Selects auf Dauer gestellt, gehört zur politikwissenschaftlichen Infrastruktur und wird institutionell von einem Beirat der SAGW begleitet.

Der 1992 gegründete Schweizerische Informations- und Datenarchivdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS) ist in den letzten Jahren zum wohl wichtigsten Datenfundus für die sozialwissenschaftliche Forschung geworden. Er führt ein Datenarchiv, das die Datensätze aus schweizerischen Forschungsprojek-

ten enthält und mit einem weltweiten Netz von Archiven verbunden ist. Er sammelt und veröffentlicht überdies Informationen zu über 6600 Forschungsprojekten. Alle Informationen sind online erschlossen. In neuester Zeit ist SIDOS auch als Datenproduzent tätig. Ausgehend von Zukunft Schweiz ist es mit der Durchführung grösserer Projekte betraut worden, so mit dem «International Social Survey Program» und dem «European Social Survey». Alle diese Erhebungen und Datensätze sind zur unverzichtbaren Basis für vergleichende Sozialforschung geworden. Ihre Nutzung hat laufend zugenommen.

SIDOS geht auf eine Initiative von wenigen Forschern zurück. Die Idee ist von der SAGW aufgenommen und in langen Entscheidungsprozessen in die Tat umgesetzt worden. Heute ist SIDOS eine Stiftung der SAGW und wird wesentlich über deren Mittel finanziert.

Die drei hier vorgestellten Beispiele zeigen, in welcher Form für die sozialwissenschaftliche Arbeit wichtige Infrastrukturen geschaffen werden können. Wir sind überzeugt, dass der Nutzen für die Qualität der Forschung – aber auch für eine breitere Öffentlichkeit – die Kosten übersteigt. Die wechselvolle Geschichte der drei geschilderten Unternehmen zeigt allerdings, wie schwierig es in der Schweiz ist, Forschungsgrundlagen zu schaffen, deren Wirkungen über diejenigen eines einzelnen, rasch abgeschlossenen Projektes hinausreichen. Bekanntlich will niemand gerne die *common goods* zur Verfügung stellen. Die SAGW hat diesbezüglich eine wichtige Rolle gespielt. Es bleibt zu hoffen, dass sie dies auch weiterhin tun kann.

«Détection de questions de recherche émergentes»

Interview avec la Présidente de l'ASSH, prof. Anne-Claude Berthoud

Beatrice Kübli: *Quelle «valeur ajoutée» l'Académie peut-elle tirer de son organisation spécifique?*

Anne-Claude Berthoud: La valeur ajoutée de l'Académie pour saisir l'émergence de nouveaux objets de recherche réside dans le fait qu'elle peut se fonder sur une base très large. Inscrite au sein de la communauté scientifique, elle bénéficie d'experts d'excellence, tout en étant directement associée aux responsables de la politique et de l'économie et en interaction directe avec la société. Grâce à ses options thématiques prioritaires, situées à l'intersection des sciences humaines et des sciences sociales, elle a progressivement acquis une solide expérience en matière de réflexion et de recherche interdisciplinaires, offrant par là un solide potentiel pour affronter ces nouveaux «espaces interstitiels». Un potentiel aussi bien en termes d'organisation de processus, de systématisation que de transfert auprès des groupes cibles.

Quelle contribution propre l'Académie possède-t-elle, par exemple, en comparaison avec le Fonds national?

En matière de recherche, l'Académie vise à jouer un rôle complémentaire par rapport au Fonds national, en se situant tout à la fois avant, dans et après le processus de recherche. «Avant» pour en saisir l'émergence, «dans» pour l'accompagner,

«après» pour en favoriser la transmission. La souplesse de ses structures, sa plus grande marge de manœuvre par rapport aux chercheurs, les contraintes temporelles moins fortes pour le dépôt des requêtes, l'octroi de subsides défini plus en fonction des demandes que d'un calendrier préétabli, son inscription moins directe dans les carrières universitaires, lui assurent une plus grande liberté, une plus grande facilité d'adaptation et une plus grande rapidité pour absorber les phénomènes émergents.

En cela, l'Académie se pose tout à la fois comme un **observatoire** susceptible de capter les nouvelles questions, comme un **laboratoire** pour des expériences pilotes, en termes de recherches transversales et longitudinales, ou encore comme une **plate-forme** pour faire connaître de nouvelles formes de recherche et de nouvelles formes de collaboration entre les chercheurs et avec la société.

Dans notre interview de l'automne passé, vous avez proposé de «réinterroger les frontières et les catégories des disciplines en proposant de nouveaux objets de recherches». Dans quels domaines ou à quelles intersections de disciplines voyez-vous de nouveaux objets de recherche?

A cet égard, le colloque du 12 novembre dernier à Zurich «La médecine comme science culturelle – les sciences culturelles de la médecine» constitue à notre sens

une démarche exemplaire: la médecine qui a institué la maladie comme *objet* de science et qui tente aujourd'hui d'en restaurer la dimension humaine, en considérant le malade comme *sujet* de la prise en charge thérapeutique. Une façon de réconcilier corps et esprit tout en montrant de nouvelles formes de dialogue entre les cultures scientifiques qui les interrogent, où les sciences humaines et sociales ne sont plus uniquement au service des sciences de la nature, mais d'emblée inscrites dans le processus de recherche, pour aborder les nouveaux objets de science dans leurs multiples dimensions.

Parmi les nouveaux objets susceptibles de recherches conjointes, on mentionnera par exemple les «cellules souches», qui outre les dimensions génétiques, en appellent à l'éthique, au droit, voire à l'économie et à la sémantique (définissant les frontières entre ce qui est vie ou ne l'est pas encore), les questions de «filiation» dans le cadre des développements de la génétique, impliquant de nouvelles définitions des liens parentaux, la «valeur économique du plurilinguisme» engageant de nouveaux types de recherche entre économistes et linguistes.

Quels instruments l'ASSH devra-t-elle fournir pour identifier de futurs objets de recherche interdisciplinaire?

Des nombreuses discussions récentes au sein du Conseil des Académies, il ressort que les membres des Académies, internes ou externes, doivent devenir particulièrement attentifs aux questions émergentes, aptes à saisir les idées novatrices ou les «traits de génie», les nouvelles tendances

qui se dessinent dans le champ de la recherche, que ce soit en termes de nouveaux défis, de nouveaux besoins, de lacunes ou de domaines d'intérêt national.

On pourra, dans cette optique faire des paris sur l'avenir en encourageant des recherches originales, en prenant le «risque» de soutenir de jeunes chercheurs qui s'aventurent «hors des chemins battus» de la recherche.

On mettra notamment l'accent sur des questions où la Suisse pourrait faire œuvre originale au sein du champ de recherche européen et international.

Il s'agit d'apprendre à détecter l'émergence en proposant des critères adéquats pour l'identification des thèmes de recherche, pour le développement de l'expertise, l'introduction de nouvelles méthodes et la mise en réseau des chercheurs. Et pour ce faire, on envisage de créer des groupes de travail ou des commissions chargées de ces nouvelles missions.

Après les avoir identifiés, qu'est-ce que l'Académie devrait faire avec ces nouveaux objets de recherche?

D'entente avec les autres Académies, dans la mesure où il s'agit de promouvoir des thèmes émergents et interdisciplinaires, on développera des lignes directrices, des critères pertinents pour l'élaboration de tels projets; on établira des rapports en justifiant la nécessité et les effets potentiels, permettant également de définir les bases pour de futurs PNR ou PRN.

La détection et le développement de thèmes novateurs impliquent une action concertée et cohérente, impliquant dès le

départ une étroite collaboration avec les groupes cibles. Il s'agit en quelque sorte d'ériger en action systématique ce qui relève souvent de l'opportunité et de la contingence.

Dernière question: dans quel but cherchons-nous à établir ces nouveaux objets de recherche?

La société comme la science se trouvent aujourd'hui en mutation profonde et appellent les institutions de recherche à réinterroger leurs missions et leurs structures. Elles doivent se «réinventer» pour répondre aux nouveaux défis et aux nouvelles questions que la société pose aujourd'hui à la science.

Des questions qui invitent les institutions scientifiques à répondre à l'exigence, ô combien paradoxale, de devoir s'adapter à l'évolution du contexte tout en restant visionnaire. Des questions que les Académies doivent prendre «à bras le corps», en se situant tout à la fois avant, dans et après le processus de recherche.

En initiant de nouvelles formes de recherches et de débats, les Académies doivent ouvrir la voie à d'autres institutions de recherche et mieux définir par là la spécificité de leur rôle et de leur marge d'action dans les processus actuels de réforme du champ scientifique suisse et international.

Interview: bk



La présidente de l'Académie, prof. Anne-Claude Berthoud.

Auf der Suche nach einem zukunftsfähigen Umgang mit Potentialen, Trends und Risiken

Regula Stämpfli, Co-Präsidentin Swissfuture

Swissfuture, eine Mitgliedergesellschaft der SAGW, stellt sich als Vereinigung für Zukunftsforschung die Aufgabe, nationale und europäische Entwicklungen in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft über kurzfristige Trends hinaus zu erforschen. Sie leistet damit einen Beitrag zur Früherkennung, der sich im Rahmen eines Pols «Wissenschaft – Gesellschaft» noch besser valorisieren liesse.

In der Arbeit von Swissfuture standen in den letzten drei Jahren die Themen Bildung, Umgang mit Risiken und gesellschaftlicher Wertewandel im Vordergrund. Ergiebig war in allen drei Themen der interdisziplinäre und interinstitutionelle Zugang sowohl auf der Ebene der Fragestellung als auch auf der Ebene der Diskussion. Damit wurden schon vorhandene Studien rezipiert als auch die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft gefördert. Die Synergien zwischen Zukunftsexperten auf der einen und Praktikern und Erziehungstheoretikern auf der anderen Seite am Beispiel der Tagung zur Bildung in der Zukunft (2002) waren offensichtlich und führten auch im politischen Bereich zu zukunfts-trächtigen Modellen bezüglich Früherkennung, internationaler Verortung und gesellschaftlicher Relevanz. Dass in der Schweiz gerade auch im Bereich der Fachhochschulen enorme Fortschritte und Veränderungen erreicht wurden, ist erfreulich und widerspiegelt zum Teil auch die jahrzehntelange Arbeit von Swissfuture in diesem Bereich.

Nicht nur auf der Ebene Praxis-Theorie, sondern auch auf der Ebene private und öffentliche Interessen erweisen

sich die Fragestellungen von Swissfuture ergebnisreich. So wurde an der «Risiko-Tagung» 2003 intensiv an einem zukunftsfähigen Umgang mit Risiken zwischen der Versicherungsbranche, den Sozialwissenschaften und der Zukunftsforschung weitergedacht. Gerade das Thema der Früherkennung von Risiken tangierte viele Fragen der politischen Kultur, der Machtverteilung, der sozialen und ökonomischen Grundrechte und Freiheiten. Themen wie «Risiko und Verantwortung», «Risiko und Kommunikation», «Risiko, Prävention und Bildung» und selbstverständlich «Risiko und Forschung» können mit Techniken und Fragestellungen der Zukunftsforschung mittels statistischen Erhebungen, Szenarien, Delphimodellen und dem klassischen Expertengespräch gut ermittelt und gewinnbringend diskutiert werden. So kam die Tagung 2003 schliesslich zum Resultat, dass eine zukunftsfähige Risikokultur vor allem dann entsteht, wenn sie auf einem gesellschaftlich und interdisziplinär offenen

swissfuture
Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung
Société Suisse pour la recherche prospective
Swiss society for future research

Diskurs beruht, der nicht nur die Macht der Mehrheit, sondern auch das Recht der Minderheit in Rechnung stellt.

Während die empirisch-statistischen Modelle und deren Erkenntnisse mittlerweile zur regelmässigen Lektüre aller Sozialwissenschaften gehören sollten, erweisen sich vor allem die qualitativen Studien für unsere Organisation als wahre Fundgrube für die Detektion neuer Themen respektive auch die Bekanntmachung bisher unterdrückter Themen und für die Erkennung von Trends und Bedürfnissen von Wissenschaft, Forschung und Gesellschaft. So führte die Swissfuture-Studie «Wertewandel in der Schweiz 2004 – 2014 – 2024» mit der ergiebigen Szenariotechnik zu weitergehenden Fragen, die uns auch die nächsten Jahre beschäftigen werden: Konsum, Kultur, Politik, Medien, Geschlechterbeziehungen, Gesellschaft, Identität, Technik, Medizin usw. sind Teil-

bereiche, die gerade mittels Szenarien zu weitergehenden Fragen und Themen führen, die oft noch nicht mitgedacht wurden. «Das Undenkbare denken» ist deshalb gerade in der Zukunftsforschung ein gutes Instrument, kreativ weiterzuschauen. Ansonsten verharren wir da, wo sich viele Sozialwissenschaften bewegen, indem sie nämlich keine neuen Erkenntnisse ausser den schon bekannten, dafür einfach in anderem Kostüm produzieren. Dies ist explizit nicht die Absicht von Swissfuture.

Denn die Zukunft ist nicht mehr die Intransparenz des Kommenden, sondern sie muss heute schon mitgedacht, mitdiskutiert, mitkalkuliert und mitgetragen werden. Als Vereinigung Swissfuture stellen wir uns immer wieder dieser Aufgabe und versuchen sie mit relativ bescheidenen Mitteln, mit einem Bulletin, das viermal jährlich sich zu Zukunftsfragen äussert, auch zu erfüllen.

Innovationskultur und Innovationsraum – historisch betrachtet

Rainer C. Schwinges, Universität Bern

Im Bereich Früherkennung lohnt sich nicht nur ein Blick nach vorn, sondern auch einer zurück: Wie Rainer C. Schwinges historisch belegt, lassen sich Innovationsprozesse am besten steuern, wenn dort gefördert und investiert wird, wo Innovationskultur schon immer zu Hause war.

Wenn man über Innovationskultur nachdenkt, über fördernde und hemmende Bedingungen in dichten Innovationsprozessen zwischen Ideen und marktakzeptierten Produkten, stösst man bald einmal

auf die historisch gesicherte Tatsache (zumindest in europäisch geprägten Kulturen), dass solche Prozesse sich immer wieder in ganz bestimmten Räumen ereignen, in Vorsprungsräumen, in denen Ideen,

Wissen und Fertigkeiten verschiedenster Art rascher rezipiert und umgesetzt worden sind als anderswo. Diese Beobachtung führte zu der leitenden These, dass Innovationen gleich welcher Art in bestimmten geographischen Räumen – wir nennen sie daher Innovationsräume – entstehen, deren Eignung dazu bereits in aller Regel eine historische ist.

Um Innovationsräume als solche zu identifizieren, aber auch um sie in ihrem Rang und Niveau gegeneinander zu klassifizieren, bedarf es einer Reihe von Indikatoren – aus der ganzen Palette geographischer, demographischer, ökonomischer und technischer, sozialer, politischer, sprachlicher und allgemein kultureller Gegebenheiten. Doch bald einmal erwiesen sich vier Indikatoren als die wichtigsten und vor allem als die in der Zeit trotz allen Wandels stabilsten seit der älteren europäischen Vormoderne, seit dem 15./16. Jahrhundert: zum einen Universitätsbesuch und die Verbreitung von Wissen im Sinne wissenschaftlicher Bildung, zum anderen die Entwicklung von günstigen politischen Rahmenbedingungen nebst Aufbau einer vergleichsweise modernen Verwaltung von der zentralen bis zur lokalen Ebene; zum Dritten Entstehung und Ausbreitung von Gewerben auch jenseits der grossen Leitgewerbe aus der Tuch- und Metallwarenherstellung sowie zum Vierten die Entfaltung des Verkehrswesens zu Lande und zu Wasser und des allgemeinen Kommunikationswesens.

Diese vier Indikatoren lassen sich unter der gemeinsamen Fragestellung nach den Zusammenhängen von innovativem Wissen und Raum im historischen Prozess bündeln. Dabei kommt es – um dies nicht so abstrakt stehen zu lassen –

sogleich auf einen gemeinsamen Nenner an, nämlich auf die Perspektive des handelnden Menschen. Ideen und Wissen gleich welcher Art sind immer personen-gebunden, ob an einem einzelnen Standort oder darüber hinaus in kleineren und grösseren Räumen. Wissen ist so mobil wie seine Träger. Das heisst nun für die eigenen Forschungen, qualifizierte Personen zu identifizieren, deren Herkunfts- und Wirkungsorte nebst ihren sozialen Vernetzungen zu bestimmen, um sodann – raumbezogen – bestimmte Bildungslandschaften, Verwaltungslandschaften und Gewerbelandschaften sichtbar zu machen. Wo diese sich überlagern, wo sich auch Kommunikation und Verkehrsverbindungen günstig entwickelt haben, da vermuten wir Innovationsräume, d. h., sie liegen dort, wo Innovationsträger sind, dort, wo sich Personen der verschiedensten Wissensbereiche räumlich konzentrierten und ihr innovatives Wissen in verschiedenen Berufsfeldern nachdrücklich umsetzen.

Nun sind solche Raumphänomene nicht nur aus der vormodernen Geschichte bekannt, sondern ebenso aus der unmittelbaren Gegenwart. Was dem Mittelalter die frühurbanisierten Exportgewerbelandschaften in Oberitalien und in den Niederlanden waren, der neueren Zeit die grossen Finanzplätze Antwerpen, Amsterdam, das industriell-revolutionäre England und Wissenszentren wie Paris, London und Berlin, sind heute zum Beispiel die Hightech-, IT- und Biotechnologie-Räume in Kalifornien, England (Region Cambridge) und Süddeutschland (Region München), in Frankreich (Region Grenoble). Dass nicht alle diese Räume von gleicher Güte und gleicher Persistenz sind, versteht sich; ohnehin lagen und

liegen Innovationsräume nicht isoliert in der Landschaft, sondern bilden – so wie Unternehmen verschiedener Branchen – auch verschiedene *cluster*, fügen sich zu lokalen, regionalen und damals wie heute wieder grenzüberschreitenden Innovationssystemen. Selten jedoch sind Innovationsräume völlig neu entstanden, sondern liegen immer eher dort, wo seit längerem «schon etwas gewesen ist» an innovativer Substanz, wie zum Beispiel im gesamten Rheinraum von Basel bis Rotterdam, wie im Jurabogen der Schweizer Uhrenindustrie, wie zum Beispiel auch im berühmten Silicon Valley, dass immer als Novum erhalten muss, wobei man vergisst, welche grosse Kapitalkonzentration und grosse Wissenszentren mit den kalifornischen Universitäten schon längst vorhanden und intensiv genutzt worden waren. Wollte man auf Grund historischer Erkenntnisse in heutige Innovationsprozesse steuernd eingreifen, müsste man also dort am ehesten fördern und investieren, wo Innovationskultur schon immer zu Hause war.

Literatur

Innovationsräume. Woher das Neue kommt – in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Rainer C. Schwinges, Paul Messerli und Tamara Münger, Zürich (v/d/f Hochschulverlag) 2001.

Denkplatz Diaspora – kreative und innovative Impulse von AutorInnen aus dem Nahen und Mittleren Osten

Gemeinsame Tagung von SGMOIK, EurASMAL und Institut für Islamwissenschaft und Neuere Vorderorientalische Philologie in Bern, 15.–19. März 2005

Die Tagung fügt sich in die bereits vorangetriebene Erforschung von Exil-/Diaspora-/MigrantInnen-Literaturen ein; lenkt aber in diesem Fall das Hauptaugenmerk auf die muttersprachlichen Diaspora-Literaturen, die in der bisherigen Forschung eher ausgeklammert geblieben sind und auch durch die orientalistischen Philologien die ihr gebührende Beachtung noch nicht gefunden haben.

Bereits in den letzten beiden Jahrhunderten spielte die Literatur exilierter und emigrierter «Orientalen» eine wichtige Rolle bei der Verbreitung innovativen politisch-sozialen Gedankenguts in den Herkunftsländern.

Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben Literaturschaffende aus dem Nahen und Mittleren Osten ihrer Heimat den Rücken gekehrt und sich im «Westen» niedergelassen, wo viele schreibend ihrer Muttersprache treu bleiben und nach wie vor primär für ein Lesepublikum im Nahen und Mittleren Osten bzw. für die LeserInnen in der Diaspora produzieren. Andere wiederum drücken sich fortan in der Sprache des neuen Landes aus. In beiden Fällen wird die Distanz zum Herkunftsland häufig dazu genutzt, um mit neuen Themen und Formen zu experi-

mentieren, im Herkunftsland herrschende Tabus (Sexualität, Religion, soziale und politische Ordnungsvorstellungen) zu brechen und neue Ideen zu entwickeln.

Die Tagung lotete das kreative und innovative Potential der Exil-/Diaspora-Situation aus. Dieses Potential ist umso bedeutsamer, als die literarischen und intellektuellen Kulturen der Diaspora Alternativen produzieren, die den Ländern des Nahen/Mittleren Ostens als Modelle dienen könnten oder zum Teil bereits jetzt sozio-politische Änderungen aus der Ferne mit herbeiführen helfen. Als AgentInnen der Vermittlung können Diaspora-AutorInnen ausserdem das Bild, das «der Westen» und «der Orient» sich gegenseitig voneinander machen, differenzieren und korrigieren.

Die Tagung wurde durch zwei Abendlesungen abgerundet: Die libanesische Autorin Hanan al-Shaykh, die in London lebt, schenkt mit ihren in arabisch verfassten Werken «... den Papagei, der nicht vergisst, und die zutrauliche sanfte englische Taube, die vom arabischen Essen kostet». Feridun Zaimoglu, drückt mit seiner an Popart und Comicstrips gemahnenden Sprache das Lebensgefühl türkischstämmiger Secondos in Deutschland aus.

125 Jahre Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Lisa Pesenti

In diesem Jahr feiert die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK ihr 125-jähriges Bestehen. Die GSK wurde 1880 gegründet und hiess ursprünglich «Verein für die Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler». Wenige Jahre danach erhielt sie vom Bund den offiziellen Auftrag, sich für die Erhaltung der Kunstdenkmäler in der Schweiz einzusetzen. Die GSK war somit die erste offizielle denkmalpflegerische Institution der Schweiz. Zweck der Vereinsgründung war es, «die öffentliche Aufmerksamkeit auf die historischen Denkmäler und Kunstwerke der Schweiz zu lenken und zur Erhaltung derselben direkt oder mittelbar beizutragen».

Das Umfeld der Tätigkeit, der Arbeitsweise und die Produkte der GSK haben sich verändert. Die Aufgabe aber, die sich die Gesellschaft damals gab, hat in keiner Weise an Aktualität eingebüsst. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und damit auch die Pflege und Weitergabe des kulturellen Erbes an die nächste Generation ist und bleibt ein wichtiges Anliegen der Gesellschaft. Mit ihrer Hauptaufgabe, die schweizerische Kunst- und Architekturgeschichte zu erforschen und sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist die GSK sowohl für Kunstinteressierte als auch für Fachleute zum unentbehrlichen Forum geworden.



Die GSK ist Herausgeberin oder Verlegerin zahlreicher Publikationen. Neben der Veröffentlichung der nationalen Kunsttopografie «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» wurde das in den 1970er-Jahren begonnene elfbändige «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 INSA» kürzlich mit der Herausgabe des Registerbandes abgeschlossen. Einen weiteren Schwerpunkt der Tätigkeit bilden die verschiedenen Kunstführer. Die handlichen, teils farbig illustrierten Kunstführer bieten einen leichten Zugang zu den Sehenswürdigkeiten in der Schweiz. Neben der Zeitschrift «Kunst + Architektur in der Schweiz» beinhaltet das ständig wachsende Angebot auch diverse Sonderpublikationen. Zudem werden zahlreiche kunsthistorische Exkursionen im In- und Ausland organisiert.

Die GSK ist eine Mitgliedsgesellschaft und zählt heute rund 5500 Mitglieder aus der ganzen Schweiz und zu einem kleinen Teil aus dem Ausland. Diese Personen und Institutionen unterstützen die Gesellschaft mit einem Jahresbeitrag. Die Geschäftsstelle befindet sich in Bern und beschäftigt 15 Personen, eine Mitarbeiterin bildet dabei die *Antenne romande* in Genf.

90 Jahre Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Therese Bruggisser-Lanker, Präsidentin

Die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG) geht zurück auf eine Schweizer Landesektion der Internationalen Musikgesellschaft (IMG). Wegen deren Auflösung während des Ersten Weltkrieges machte sich die Schweizer Sektion 1915 selbständig; den heutigen Namen gab sich die Landesorganisation 1934. Heute umfasst die Gesellschaft sieben Sektionen: Basel, Bern, Luzern, St. Gallen-Ostschweiz, Suisse Romande, Svizzera Italiana und Zürich. Wie es bereits Zweck der IMG war, nicht nur «dem Interesse der musikwissenschaftlichen Forschung zu dienen», sondern auch «die Musikwissenschaft als einen der Pole der Kulturentwicklung zu immer allgemeinerer Anerkennung zu bringen», so verstand sich auch die SMG seit ihren Anfängen als eine «Vereinigung von Musikern, Musikforschern und Freunden der Tonkunst». Diese Kombination erwies sich als weitsichtiges Modell für die Zukunft: In der Bestrebung, einerseits dem kleinen Fach Resonanz zu verschaffen, als Forum für wissenschaftlichen, auch interdisziplinären Austausch zu dienen und andererseits diese wissenschaftli-

chen Erkenntnisse einem breiteren Publikum bekannt zu machen, verbindet die SMG heute die universitären musikwissenschaftlichen Institute mit kulturellen Organisationen und musikinteressierten Kreisen. Durch Vorträge, Konzerteinführungen, kommentierte Konzerte, Publikationen und Editionen wird ein vertieftes Verständnis der universellen Bedeutung der Musik vermittelt.

Unter dem Dach der SMG sind zwei internationale Projekte vereinigt: die Arbeitsstelle Schweiz des RISM («Répertoire International des Sources Musicales») und RILM («Répertoire International de Littérature Musicale»). Die enge Beziehung zur internationalen Forschung dokumentiert die Tatsache, dass die «International Musicological Society» (IMS) als nächsten Tagungsort (2007) Zürich gewählt hat.

Die Jahrestagung der SMG am 5. November 2005 wird ganz im Zeichen des Schweizer Komponisten Arthur Honegger stehen, dessen 50. Todestag wir gedenken, und wird gemeinsam mit der Sacher Stiftung organisiert, die seinen Nachlass betreut.

50 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Thomas S. Eberle, Präsident

Historisch gesehen ist die Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS) ein Produkt des Ausdifferenzierungsprozesses der Disziplinen: Sie wurde am 5. März 1955 als eine Abspaltung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS) aus der Taufe gehoben. 1959 wurde die Doppelmitgliedschaft abgeschafft, 1961 wurde sie Mitglied der «International Sociological Association» und 1962 Mitglied der SAGW.

Die mangelnde Institutionalisierung der Soziologie in der Schweiz widerspiegelte sich auch in der Geschichte der SGS: Erst seit den 70er-Jahren, parallel zur Schaffung von Soziologie-Professuren an den Universitäten, entwickelte sie sich zur wissenschaftlichen Fachgesellschaft. Seit 1971 haben regelmässig Soziologiekongresse stattgefunden; 1972 wurde das Mitteilungsblatt in ein Bulletin umgewandelt (4 Ausgaben pro Jahr); und 1975 wurde die Schweizerische Zeitschrift für Soziologie ins Leben gerufen (3 Hefte pro Jahr). In den Folgejahren wurde eine ganze Reihe von Forschungskomitees gebildet, die sich speziellen Gebieten der Soziologie widmen und eigenständig Tagungen durchführen. 1988 schliesslich wurde der «Seismo Verlag für Sozialwissenschaften

und Gesellschaftsfragen» gegründet. All dies sind bis heute feste Pfeiler der SGS geblieben, die sich erfreulich entwickelt haben: Der Verlag produziert einschlägige Bücher, und die Zeitschrift erfreut sich seit Ende der 80er-Jahre auch international einer beachtlichen Reputation.

Seit Anfang der 90er-Jahre hat die SGS im Verbund mit anderen sozialwissenschaftlichen Gesellschaften wesentliche wissenschaftspolitische Initiativen mitgetragen. Der so genannte «Club SOWI» hat die Evaluation der Sozialwissenschaften angeregt und die Gründung von SIDOS initiiert; als «Wissenschaftspolitischer Rat für die Sozialwissenschaften» ist er inzwischen eine Kommission der SAGW geworden, die seither zahlreiche weitere Initiativen ergriffen hat und in der die SGS weiterhin tatkräftig mitwirkt.

Die SGS feiert ihr Jubiläum «50 Jahre SGS» mit einem Kongress zum Thema «Sonderfall Schweiz», der vom 5. bis 7. Oktober 2005 an der Universität St. Gallen stattfinden wird.

Nähere Informationen finden sich auf www.sgs-kongress.ch

30 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Micheline Schmid

Dieses Jahr wird die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) 30 Jahre alt; am 28. Juni 1975 trafen sich an der Universität Bern 52 Bildungsforscherinnen und -forscher zur Gründungsversammlung. Sie bestimmten Prof. M. L. Goldschmid zu ihrem ersten Präsidenten. Die SGBF wurde kurze Zeit später Mitglied der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Seit 1979 gibt die SGBF eine wissenschaftliche Zeitschrift heraus, deren Beiträge anonym begutachtet werden (bis 1999: «Bildungsforschung und Bildungspraxis», seither «Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften»). Sie zeichnet auch verantwortlich für die Buchreihen «Explorations» bzw. «Explorationen». Die Mitglieder der Gesellschaft haben die Möglichkeit, sich in thematischen Arbeitsgruppen zu organisieren (z. B. «Nord-Süd/internationale Beziehungen»).

Wichtige Stationen für die Entwicklung der schweizerischen Bildungsforschung und mit ihr für die SGBF waren in den letzten 30 Jahren die Arbeiten am «Entwicklungsplan der schweizerischen Bildungsforschung» (1988), die nationalen Forschungsprogramme SIPRI

(Abschluss 1986), EVA (Abschluss 1986), NFP 33 (Abschluss 1999) und NFP 43 (Abschluss 2004). Die SGBF war auch massgeblich beteiligt an der Gründung der Schweizerischen Koordinationskonferenz Bildungsforschung (CORECHED) 1991 und an der «European Educational Research Association» (EERA) im Jahre 1994 und ist sowohl in der CORECHED als auch in der EERA in Leitungsgremien vertreten.

Seit ihrer Gründung hat die SGBF alljährlich einen Kongress durchgeführt; auch 2005 treffen sich die Bildungsforscherinnen und -forscher, diesmal in Locarno (21.–23. Sept.), wo mit einem kleinen Festakt der 30. Geburtstag gefeiert werden wird.

Die SGBF zählt ungefähr 450 Mitglieder; aktueller Präsident ist Prof. Dr. S. C. Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau.

Weitere Informationen unter www.sgbf.ch und sgbf-ssre@swissonline.ch

Zum Kongress 2005 unter ssre05.educanet2.ch/info/

Neue PräsidentInnen

Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaften

Nach sechs Jahren ist Professor Roger Blum als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) zurückgetreten. Zu seiner Nachfolgerin wählte die Generalversammlung Gabriele Siegert, Zürcher Professorin für Medienökonomie.

Schweizerische Asiengesellschaft

Auch die Schweizerische Asiengesellschaft (SAG) hat einen Präsidentenwechsel zu verzeichnen: Ulrich Rudolph, Professor für Islamwissenschaft an der Universität Zürich, hat Robert H. Gassmann abgelöst, Professor für Sprache und Literatur des antiken China an der Universität Zürich.

Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik

Bei der Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik ersetzt Peter Kugler, Professor an der Universität Basel und Institutsleiter Monetäre Makroökonomik, Alexandre Swoboda. Prof. Swoboda ist am «Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales» in Genf tätig.

Wir danken den zurückgetretenen Präsidenten für ihre geleistete Arbeit. Gleichzeitig heissen wir die neuen PräsidentInnen ganz herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Recherche Européenne (2007–2013): les Sciences Humaines et Sociales en bonne place

Daniela Di Mare, Euresearch

La Commission européenne a publié, le 6 avril dernier, sa vision du 7^e programme-cadre de recherche et développement (7^e PCRD), prévu pour durer sept ans, de 2007 à 2013. Il s'agit là de la présentation d'un projet qui sera soumis à débat au sein du Conseil et du Parlement européens, subira des modifications sensibles, pour être enfin adopté par ces instances européennes.

Si la durée désormais envisagée sur sept ans répond, pour la première fois depuis la création de ces programmes, aux besoins d'une implémentation plus durable, le budget de 72,37 milliards d'Euro que revendique la Commission européenne suscite une réaction mitigée. On perçoit avec plaisir la reconnaissance du rôle la recherche avec un budget annuel doublé, mais on anticipe l'augmentation proportionnelle de la contribution de chaque pays participant au 7^e PCRD.

La structure du 7^e PCRD repose sur quatre programmes spécifiques: la **coopération** (projets de recherche en collaboration européenne), les **idées** (recherche fondamentale gérée par la création d'un Conseil Européen de la Recherche), les **personnes** (principalement les bourses de mobilité Marie Curie), les **capacités** (l'amélioration des infrastructures de recherche, la collaboration internationale, Science et Société, la participation des PME). La structure mise sur la continuité avec le 6^e PCRD, tout en introduisant une composante nouvelle essentielle: la recherche fondamentale.

Les Sciences Humaines et Sociales gardent la confiance de la Commission européenne, qui maintient une priorité thématique qui leur est consacrée depuis 2002, en doublant le budget (797 millions d'Euro sur 7 ans), ce qui représente l'effort le plus significatif entrepris jusqu'à présent à l'échelle européenne pour les sciences sociales. Par ailleurs, des opportunités sont ouvertes pour les sciences humaines dans un volet de recherche «fondamentale» géré par le Conseil Européen de la Recherche. Enfin, de belles possibilités d'actions sont préservées dans les autres priorités thématiques (collaboration interdisciplinaire), dans les bourses Marie Curie, ainsi que dans le soutien aux infrastructures. Les chercheurs souhaitant obtenir des informations plus détaillées sur la préparation du 7^e PCRD sont invités à contacter Euresearch, qui se fera un plaisir de répondre aux requêtes.

Pour toute information:
daniela.dimare@euresearch.ch

Pour toute prise de position:
ingrid.portner@ser.admin.ch

Informations et texte de proposition:
<http://cordis.lu/fp7>

Infrastructures pour les SHS (étude préparatoire): <http://www.cordis.lu/esfri>

Jahresbericht 2004

Der Jahresbericht 2004 der SAGW ist Ende April erschienen. In der gedruckten Version finden Sie:

- Bericht der Akademie
- Erfolgsrechnung 2004 und Bilanz per 31.12.2004
- Zusammenfassung über die Tätigkeiten der Mitgliedsgesellschaften und der Unternehmen
- Adressverzeichnis

... und viele weitere nützliche Informationen rund um die SAGW. Die vollständigen Berichte unserer Mitgliedsgesellschaften, Kommissionen/Kuratorien und Unternehmen finden Sie unter:

www.sagw.ch/jahresbericht
www.assh.ch/rapport-annuel

Für Bestellungen siehe Seite 63

«Informationsgesellschaft – Société de l'Information. Geschichten und Wirklichkeit – Récits et réalité»

22. Kolloquium (2003) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Gérald Berthoud, Albert Kündig, Beat Sitter-Liver (Hg.)

Academic Press Fribourg 2004, ISBN 3-7278-1467-5/Preis: Fr. 85.–

Das Forschen nach den Auswirkungen des diffusen und komplexen Phänomens «Informationsgesellschaft» erweist sich als anspruchsvoll und schwierig, besonders dann, wenn die Folgen für unser Selbstverständnis als Menschen thematisiert werden. Die Akademie entschloss sich daher, dem Thema «Informationsgesellschaft» eines ihrer interdisziplinären, eine knappe Woche füllenden Kolloquien zu widmen. Der vorliegende Band versammelt zahlreiche Perspektiven: Chancen für die Erneuerung von Lehren und Lernen («Swiss Campus»), Verarmung sprachlicher und kultureller Kompetenz und Diversität, Infragestellung der indivi-

duellen Identität durch die ICT, Freiheit und Verantwortung in einer vernetzten Welt, digitale Entmündigung, wirtschaftliche Prognosen und deren Relativierung, der digitale Graben zwischen sozialen Schichten und Ländern mit unterschiedlichem technischem Entwicklungsstand, die Rückkehr zum Lokalen im Prozess der Globalisierung – dies sind nur einige der Themen, die im interdisziplinären Gespräch aufgegriffen wurden.

Bestellschein in der Mitte dieses Bulletin

Der neue Reisebegleiter quer durch die Schweiz «Kunstführer durch die Schweiz»

Im April 2005 hat die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK den ersten, und dieser Tage den zweiten von insgesamt vier Bänden des vollständig überarbeiteten Kunstführers durch die Schweiz neu herausgegeben. Damit ist ein bewährtes und viel benutztes Standardwerk der schweizerischen Kunstführerliteratur in einer aktualisierten Form wieder greifbar. Der neue Kunstführer leistet – wie schon sein Vorgänger – sowohl als praktischer Reisebegleiter wie auch als informatives Nachschlagewerk wertvolle Dienste. Alles Wissenswerte über Baudenkmäler und ihre Ausstattung, von der Antike bis in die Gegenwart, ist darin zu finden.

Für die Bände 1 und 2 haben über zwanzig Autorinnen und Autoren die Texte des «GSK-Klassikers» nach den Kriterien der heutigen Kunstwissenschaft und den neusten Erkenntnissen der Denkmalpflege überarbeitet und ergänzt. Als wesentliche Erweiterung wurde der Kunstdenkmälerbestand des späten 19. und des 20. Jahrhunderts systematisch in den Kunstführer aufgenommen. Der neue, durchgängig schwarzweiss bebilderte vierbändige Kunstführer durch die Schweiz wird damit wesentlich mehr Informationen anbieten als sein dreibändiger Vorgänger.

Einleitende Kapitel zu jedem Kanton und zu den grösseren Ortschaften bieten einen Überblick über die städtebauliche und kunsthistorische Entwicklung. Das bewährte geografische Routensystem wird beibehalten und durch reiches Kartenmaterial (Ortspläne und Landes-

topografie) ergänzt. Die neue grafische Gestaltung und ein umfassendes Register gewährleisten die Übersichtlichkeit und einen schnellen Zugriff auf die gesuchten Inhalte. Jedem Band ist zudem eine CD mit PDF-Dateien beigelegt.

Kunstführer durch die Schweiz, Band 1

Aargau, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau, Zürich, Zug.

Ca. 1000 Seiten, ca. 900 s/w-Abbildungen. ISBN 3-906131-95-5.

Ladenpreis CHF 88.– (GSK-Mitgliederpreis CHF 48.– im Erscheinungsjahr, danach CHF 68.–).

Kunstführer durch die Schweiz, Band 2

Glarus, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Tessin, Uri.

Ca. 1000 Seiten, ca. 900 Abbildungen. ISBN 3-906131-96-3.

Ladenpreis CHF 88.– (GSK-Mitgliederpreis CHF 48.– im Erscheinungsjahr, danach CHF 68.–).

Kunstführer durch die Schweiz, Band 3

Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn. Erscheint 2006.

Kunstführer durch die Schweiz, Band 4

Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt, Wallis. Erscheint voraussichtlich 2007.

Guide artistique de la Suisse Romande
Fribourg, Genève, Jura, Jura bernois, Neuchâtel, Vaud, Valais.
à paraître vers 2007

Guida d'arte della Svizzera italiana
Nuova edizione
Uscita prevista 2005/06

Eidgenössische Volkszählung 2000 – Sprachenlandschaft in der Schweiz

Neuchâtel 2005, 116 Seiten, Fr. 30.– (exkl. MWST)
Bestellnummer: 001-0043/ISBN: 3-303-16075-9

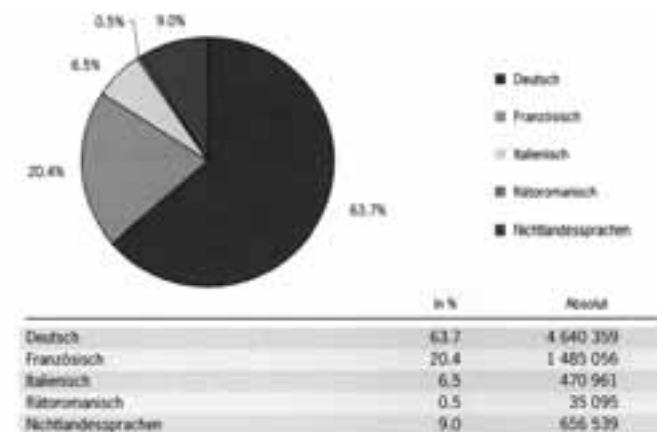
In der offiziell viersprachigen Schweiz nimmt die Sprachenvielfalt immer mehr zu. Werden die beiden Mehrheitssprachen ihre Stellung noch lange halten können? Sind das Italienische und das Romanische angesichts ihres gegenwärtigen Terrainverlusts in Gefahr? Welche Zukunft steht den Sprachen bevor, die durch die jüngsten Migrationsströme in die Schweiz gebracht worden sind? Werden sie Fuss fassen oder verschwinden? Welche Rolle spielt das Englische, das in der Arbeitswelt immer wichtiger wird, im Wirt-

schaftsgeschehen der Schweiz? Antworten auf diese Fragen liefern die Studien der Sprachwissenschaftler Georges Lüdi und Iwar Werlen (Analyse zur Sprachenlandschaft in der Schweiz) sowie des Soziolinguisten Jean-Jacques Furer (Analyse zur Lage des Romanischen).

Publikationsbestellungen: Bundesamt für Statistik, Verkauf, Espace de l'Europe 10, 2010 Neuchâtel

Tel. 032 713 60 60, Fax 032 713 60 61

E-Mail: order@bfs.admin.ch



Ein Beispiel aus der Publikation «Sprachenlandschaft in der Schweiz»: Wohnbevölkerung nach Hauptsprache (in % und absolut), 2000.

Quelle: Eidgenössische Volkszählung, BFS

Interessieren Sie sich für die Aktivitäten der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften?

Folgende Publikationen sind 2004 erschienen und können kostenlos bei der SAGW bezogen werden/Les publications suivantes sont parues en 2004 et peuvent être commandées gratuitement auprès de l'ASSH.

- Andrea Robiglio, «**Aspetti della nozione di «communis doctrina» all'inizio del XIV secolo**», Isabel Iribarren, «**Durandus and Durandellus: The Dispute behind the Promotion of Thomist Authority**», mit einem Vorwort von Ruedi Imbach
Conférence de l'Académie, cahier XI, éditions de l'ASSH, Berne 2004
- Anne-Claude Berthoud, «**Ces obscurs objets du discours**»
Conférence de l'Académie, cahier XII, éditions de l'ASSH, Berne 2004
- Gemeinwohl – Bien commun. Ein kritisches Plädoyer – Un plaidoyer critique**
21. Kolloquium der SAGW, Jean-Michel Bonvin, Georg Kohler, Beat Sitter-Liver (Hrsg.), Academic Press, Freiburg 2004, sFr. 85.–
- «**Technikforschung: zwischen Reflexion und Dokumentation – Histoire et sociologie des techniques: entre réflexion et documentation**»
Herbsttagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften vom 12. und 13. November 2003 in Bern, Edition SAGW, Bern 2004
- «**Akkreditierung und Qualitätssicherung in den Geistes- und Sozialwissenschaften**»
Tagung der SAGW und des Organs für Akkreditierung und Qualitätssicherung der schweizerischen Hochschulen (OAQ) vom 29. April 2004, Edition SAGW, Bern 2004
- Manfred Max Bergman, Thomas Samuel Eberle (Eds.), «**Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Re-use**»
Edition SAGW, Bern 2004

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:
Les activités de l'Académie m'intéressent. Faites-moi parvenir:

- Jahresbericht 2004/Rapport annuel 2004**
- Ich bin Mitglied einer der SAGW angehörenden Gesellschaft und bestelle den **Internen Jahresbericht 2004**
- Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:

- Bitte schicken Sie mir den Newsletter nicht mehr (E-Mail-Adresse oben eintragen)

Name _____ Vorname _____

Institut/Firma _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

- Bitte streichen Sie obenstehende Adresse aus dem Bulletinverteiler.

Einsenden oder faxen (031 313 14 50) an:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)
Postfach
Hirschengraben 11
3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.unibe.ch gerne Auskunft. Für weitere Informationen und Termine:

www.sagw.ch

www.assh.ch

